

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Botenstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. —
Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Haslau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Ringstr. 3, Fernspr. 2567. Redaktion und Druckerei: Gr. Ringstr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Prämienpreis zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.30 Mk. In der Erhebung und den Ausgaben des Vierteljahres 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 cpl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. —
Injektionsgebühr: die sechsspaltige Beilage 15 Pf., anwärts 25 Pf., im Restanteil Seite 50 Pf. Post-Zeitungsstelle Seite 50 Pf.

Nr. 115.

Magdeburg, Sonntag den 19. Mai 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten
Heute liegt die „Neue Welt“ Nr. 20 bei.

Die nächste Nummer erscheint des Pfingstfestes
wegen Dienstag nachmittags.

Neue Pfingsten.

Die Völker Oesterreichs, so konnte man jahrzehntlang in den Zeitungen lesen, stehen einander in unerbittlicher Feindschaft gegenüber. Der Kampf der Tschechen gegen die Deutschen; der Slowenen gegen die Italiener, der Ruthenen gegen die Polen wirkt das alte Reich der Habsburger in das Chaos zurück. Jahrzehntlang las man von Sprachenverordnungen und Protesten gegen diese Sprachenverordnungen, von Straßentafeln, die angebracht, herabgerissen und wieder befestigt wurden, von Hochrufen, die lauter als Nazdarrufe waren, von tschechischen Steinen, die gegen deutsche Fensterscheiben, von deutschen Steinen, die gegen tschechische Fensterscheiben flogen, von polnischen, ruthenischen, slowenischen Knütteln, die auf slowenische, ruthenische, polnische, tschechische und deutsche Köpfe herniederfielen.

Ufflabit, et dissipati sunt! Es blies, und sie flogen in alle Winde. Die Volksabstimmung vom 14. Mai hat die lächerlichen Schmierereien der bürgerlich-nationalen Entwürfungs-Komödie ins Nichts zurückgeschleudert. Es hat sich herausgestellt, daß die Nationalhelden hüben und drüben, die einander als berufene Vertreter der heiligsten Interessen ihrer Nation mit mehr Stimmengewalt als Ueberzeugungskraft entgegentraten, jeder ein Luffher oder Fuß, der da steht und nicht anders kann, gar nicht die wirklichen Vertreter ihrer Nation waren, daß die wirkliche Nation von ihnen gar nichts wissen will; ihnen bleibt nichts anderes übrig, als sich in das Privatleben ihrer Stammesneipe garück-zuziehen, wo sie, solange sie noch Zuhörer finden, von den Geldentaten ihrer Vorzeit ungehört erzählen mögen.

Die Völker Oesterreichs haben einander verstanden gelernt. Die stärkste Partei des Landes, vielleicht auch die stärkste Fraktion des Parlaments, wird der Welt das Schauspiel bieten, daß Vertreter aller österreichischen Nationen in brüderlicher Eintracht zueinanderstehen. Abgeordnete von Wahlkreisen, die bisher als die sichersten Narrenburgen chauvinistischer Lohjucht galten, von Prag und von Eger, von Karlsbad und von Pilzen, von Leoben und von Trieste, stellen sich unter die rote Fahne des Internationalismus, vereinigen sich zu einem gemeinsamen Fraktionsverband, um unbeirrt von nationalen Leidenschaften gemeinsame Kulturziele der Menschheit zu vertreten. Wer hat dieses Wunder vollbracht? Eine Klasse: das Proletariat! Eine Idee: der Sozialismus!

Oesterreich ist ein katholisches Land; der Merkantilismus war dort immer stark; er wird auch im neuen Parlament eine Macht bleiben. Aber die herabgekommenen späten Nachfahren der Apostel, die „gingen, alle Völker der Erde zu lehren“, haben die Völker Oesterreichs nicht zur nationalen Nächstenliebe befehrt; sie haben es selten gewollt und niemals gekonnt. Die einst so gewaltige Kraft der aufsteigenden christlichen Kirche, wie sie in der Pfingstlegende am schönsten verherrlicht wird, hat Sprachenstreit, Rassenhaß und Völkerring nicht aus der Welt geschafft. Vordem waren es die Monarchen, der Adel, ja der streitbare Klerus selbst, deren Willkür die gebundenen Massen wie Spielbälle gegeneinander schleuderten; jetzt hat die letzte aller herrschenden Klassen, die Bourgeoisie dieses unchristliche Geschäft übernommen. In Oesterreich hefte sie die Völker mit Knüttel und Stein aufeinander, in Europa will sie die Massen mit Kleinfabrikanten, Maschinengewehren und Kohrrücklaufgeschossen zu mörderischen Zusammenstößen treiben. Was sind unfre alldeutschen Patrioten anderes als ins Gigantische überfetzte Schönerer und Klossatke, gigantisch nicht durch die Größe ihrer Fähigkeit und die Schönheit ihrer Leidenschaft, sondern nur die Möglichkeit des ungeheuren Schadens, den sie anrichten können?

Mögen die arbeitenden Völker Europas auf Oesterreich blicken. Es ist ein kleines Europa für sich. Wie Europa besteht es aus zahlreichen, staatsrechtlich unterschiedenen Gebieten, aus nicht minder zahlreichen Nationen und Stämmen, deren Sprache dem Ohr aller andern unverständlich ist. Wie Europa vereinigt es Stätten einer bis zur Dekadence überfeinerten Kultur mit weiten Gebieten ursprünglicher Zurückgebliebenheit, Industrieland und Agrarland. Es ist Deutschland, Rußland, Italien stückweise zu einem Ganzen vereinigt.

In dieses Chaos der Verwirrung, des bürgerlich-natio-

nen Konkurrenzstreits tritt die Riesengefalt des sozialistischen Proletariats ein und ruft gebieterisch nach Ordnung und nationalem Frieden. Durch das neue Pfingstwunder dieser Wahlen weist das österreichische Proletariat der Klassenbewußten Arbeiterschaft Mit-Europas den Weg. Die internationale Idee des Christentums rief alle Völker der Welt auf, der Kirche zu dienen. Die internationale Idee des Sozialismus fordert von den Völkern der Erde keinen andern Dienst als den ihrer eigensten höchsten Kulturinteressen; sie wird vollbringen, was den Aposteln mißlang. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 18. Mai 1907.

Um den Flottenverein.

Die nationalen Anrempfungen des Flottenvereins, die an dieser Stelle unlängst hart getadelt wurden, sind sogar bürgerlich-reaktionären Blättern zuwider. So bemerkt jetzt die agrarische „Deutsche Tageszeitung“:

Es will uns scheinen, als ob bei den Reden in Wien das Gebiet der äußeren Politik zubielt und nicht immer in ganz einwandfreier Weise gestreift worden sei. Wendungen von den „lieben Vettern an der Themse“, von den „Merlen mit handfesten Knütteln“ und andre ähnliche waren nicht geeignet für eine Versammlung, die so im Licht auch der ausländischen Kritik stand und der die Begrüßung durch einen Vertreter des Kaisers das Gefühl besonderer Verantwortlichkeit hätte geben müssen.

In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ haben wir vergeblich eine ähnliche Aeußerung gesucht, die um so notwendiger gewesen wäre; da der Kaiser dem Flottenverein für seine Begrüßung noch besonders gedankt hatte. —

Der Freisinn im Zirkus Busch.

Im September will die Freisinnige Volkspartei in Berlin ihren Parteitag abhalten, dem sich eine Versammlung im Zirkus Busch anschließen soll.

Da freisinnige Versammlungen in Berlin sonst nicht an Ueberfüllung leiden, läßt sich der Drang des Freisinns nach dem Zirkus Busch, wo sonst die Agrarier tagen, nur symbolisch erklären. Ein heiliges Gefühl drängt ihn, die Stätte zu besuchen, wo Herr v. Oldenburg, Herr Nöcker und Liebermann von Sonnenberg ihre Triumphe zu feiern pflegen.

Dahin, dahin, möcht ich mit dir, o mein Geliebter ziehn! . . . —

Das gute Beispiel.

Die brave Sozialdemokratie des Auslands und die schlaume Sozialdemokratie des Inlands gehört seit je zu den beliebtesten Unterhaltungsgegenständen der bürgerlichen Presse. Jetzt hat die freisinnige „Bosfische Zeitung“ zu der alten Melodie einen neuen Text gedichtet; sie singt der Stichwahltaktik unserer österreichischen Genossen, die sich unter allen Umständen gegen die Merikalen richten wird, lautes Lob, um desto gründlicher die Haltung der deutschen Sozialdemokratie bei den Februar-Stichwahlen zu verdammen, denn die deutsche Sozialdemokratie habe sich „mit den Merikalen verbrüder“ und „eine Menge Kandidaten der bürgerlichen Linken zu Fall gebracht“.

Die erste Behauptung der „Bosfischen Zeitung“ stimmt glücklicherweise nicht, und die zweite stimmt auch nicht — wir hätten beinahe gesagt leider! Was die „Bosfische Zeitung“ „Verbrüderung“ nennt, hat die Sozialdemokratie mit dem Zentrum niemals getrieben, sie würde es aber, wie Bebel und andre oft genug vor aller Welt im Reichstag ausgesprochen haben, ohne weiteres mit den Liberalen treiben, wenn diese nur eine Vorbedingung dazu erfüllen wollten, nämlich, daß sie wirklich liberal wären. An Versuchen, den bürgerlichen Liberalismus zu stützen und gehen zu lehren, hat die Sozialdemokratie geradezu Uebermenschliches geleistet, und wenn sie bei den letzten Wahlen dem Freisinn nicht jene ausnahmslos allgemeine Stichwahlhilfe gewährte, deren er nach allen bisherigen Erfahrungen sicher sein zu könnten glaubte, so war das nur die natürliche Reaktionserscheinung einer bis zum äußersten getriebenen Selbstlosigkeit, die ihr vom Freisinn allzeit recht übel vergolten worden war.

Wenn die österreichischen Genossen in den Stichwahlen Männer der bürgerlichen Linken wählen, so tun sie — die „Bosfische“ vergißt leider, das zu bemerken — nur, was die deutschen Sozialdemokraten ein Menschenalter hindurch unverdrossen getan haben. Und würden die Österreicher

Genossen mit der bürgerlichen Linken dieselben Erfahrungen gemacht haben wie die deutschen Sozialdemokraten mit dem Freisinn, so würden sie, dafür bürgt uns ihr Temperament, diesen Leuten noch ganz anders an den Leib rücken.

Auf jeden, der die Verhältnisse hüben und drüben kennt, muß es geradezu untöndersichtlich komisch wirken, wenn die „Bosfische Zeitung“ behauptet, der Unterschied deutscher und österreichischer Stichwahltaktik erkläre sich daraus, daß „die Führer der österreichischen Sozialdemokratie die Dinge Leidenschaftslos betrachten als ihre deutschen Genossen und sich nicht von blinder Erregung leiten lassen“. Wäre die deutsche Sozialdemokratie so „Leidenschaftslos“, wie es die österreichischen Genossen sein sollen, so würde die freisinnige „Bosfische Zeitung“ zweimal täglich nach der Polizei schreien. Wäre die deutsche Sozialdemokratie so „Leidenschaftslos“ wie die österreichischen Genossen, so würden sich alle Gefängnisse Preußen-Deutschlands mit vaterländischen Gefellen füllen, und die freisinnige „Bosfische Zeitung“ würde zweimal des Tags diese Gefängnisse segnen.

Die Deutschliberalen Oesterreichs haben gewiß in allen Lebenslagen eine politische Verständnislosigkeit bewiesen, die sich jetzt bitter an ihnen rächt. Aber deswegen sind sie noch keine königlich preussischen Freisinnigen, und die Wiener „Neue Freie Presse“, welche die leidenschaftslosen österreichischen Genossen „die Süre aus der Fichtegasse“ nennen, ist gegen die „Bosfische Zeitung“ gehalten ein politisch höchst anständiges und modern aufgeklärtes Organ.

Mögen die preussischen Freisinnigen zunächst aus dem guten Beispiel Oesterreichs zu lernen versuchen, mögen sie den Arbeitern helfen, dem rückständigen Preußen österreichisches Wahlrecht, österreichische Meinungs- und Demonstrationenfreiheit zu verschaffen, dann können sie dessen gewiß sein, daß es auch den deutschen Sozialdemokraten nicht an jener „Einsicht“ fehlen wird, welche die „Bosfische Zeitung“ an unsern österreichischen Genossen so sehr bewundert. —

Die Entscheidungsfindung der Kammer.

Die Debatte ist endlich geschlossen. Die Regierung hat nach einer ungemein stürmischen Sitzung ihre voranzuziehende Mehrheit bekommen. Das bemerkenswerte an der Sitzung war einerseits die Rede Clemenceaus, andererseits die Stimmenzahl, die auf die Resolutionen unserer Genossen entfiel. Herr Clemenceau scheint nicht nur zu fühlen, wie weit er geraten ist auf seiner abschüssigen Ministerbahn, sondern auch, daß es mit ihm zu Ende geht. Er will deshalb in Schönheit sterben. Er band mit aller Welt an, ausgenommen mit den — Sozialisten. Er schüttelte energisch Herrn Ribot und auch Herrn Deschanel ab und wandte sich dann seinen „Freunden“, den Radikalen, zu. Er sagte den Herren mit brutaler Offenheit, die sie ihm nie verzeihen werden: „Ich weiß sehr wohl, daß ich einen großen Erfolg erringen würde, wenn ich käme. Ihnen zu sagen: Hier ist eine Gesetzesvorlage in vier Zeilen, die die Vereinigung der Gewerkschaften unterjagt.“ Und weiter: „Es ist keine Krise der Regierung, sondern der Mehrheit, die sich gegenwärtig abspielt. Wir wollen lieber eine verengerte Mehrheit, zusammengesetzt aus Männern der Tat, als eine verbreiterte Mehrheit.“ Und er schloß mit folgender Apokryphen: „Los, meine Herren Radikalen, sprechen Sie laut, ich erwarte Sie!“ Jantes, der nochmals das Wort ergriffen hatte und den die heulenden Verzweiflungen von Radikalen zeitweise niederbrüllten, rechnete nochmals mit Herrn Briand und der Heuchelei der kompakten Mehrheit ab. Dann kam es endlich zur Abstimmung. Wie immer, wenn die Kammer verächtlich behandelt wird, drückte sie der Regierung ihr „Vertrauen“ aus. Ueberstreichend groß war die Stimmenzahl, die die Resolutionen unserer Genossen ergelien. Die Resolution Vaillant erhielt 76 Stimmen, die Resolution Blanc 109, und die von Willm sogar 120. Das ist ein glänzender Erfolg, den unsre Genossen errungen haben.

Das allgemeine Wahlrecht.

Dieser Tage wurden in den Straßen von Budapest Plakate angeheftet, unterzeichnet von dem „Propagierungs-Komitee des allgemeinen Wahlrechts“. In dieser Kundgebung wird die ungarische Regierung aufgefordert, endlich ihr Versprechen einzulösen und der Nation das allgemeine, gleiche Wahlrecht zu geben. Ungarn befindet sich in verzweiflungsvollem wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Zustande. Das ganze Land sei krank, das ungarische Volk gehe zugrunde. Eine Gesundung könne nur durch die Einführung des allgemeinen, geheimen Wahlrechts kommen. „Unsre Geduld ist zu Ende. Und mit der Regierung über gegen die Regierung — das allgemeine, geheime Wahlrecht wollen und werden wir erkämpfen!“

Dieser Aufruf, der 600 Unterschriften aufweist, geht nicht von der sozialdemokratischen Partei aus, sondern die Unterzeichneten sind durchwegs Angehörige der bürgerlichen

Kasse. Es befinden sich darunter Aerzte, Rechtsanwälte, Baubeamte, Journalisten, Kaufleute, Fabrikanten und sogar Staatsbeamte.

Das offene Eintreten dieser Gesellschaftskreise für die Wahlreform ist wohl ein Zeichen dafür, daß auch dort im allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrecht das geeignete Mittel gesehen wird, mit dem die feudale Herrschaft gebrochen werden kann.

Die russische Revolution.

52 Menschen erschossen.

Aus D o d z bringt die Scherlpresse eine Meldung, die von dem blinden Wüten der zarischen Soldateska Zeugnis ablegt. Es heißt dort:

Am Freitag umringten 30 bewaffnete junge Leute einen Postgeldwagen, der, vom Kaiserlichen Bahnhof kommend, die Ecke der Lontowagasse passierte. Sie beschossen die begleitenden Kosaken, töteten einen und verletzten einen zweiten von ihnen sowie auch den Postkellner und den Postmeister. 2000 Rubel Bargeld wurden geraubt. Die Räuber entkamen. Bald kam eine Infanterie-Abteilung herbei. Die Kosaken erschossen mit der ersten Salve, die sie in den Straßen abfeuerten, sieben unjüdische Passanten und verletzten mehrere. Darauf drangen sie in die benachbarte Fabrik von Kuttner ein, wo sich unbeschreiblich blutige Szenen zwischen Soldaten und Arbeitern abspielten. In den Fabrikräumen wurden circa 30 unjüdische Arbeiter getötet bzw. verletzt. Von den Verwundeten sind bereits sieben gestorben. Die im Fabrikhof befindliche Fabrikkassette wurde beraubt. Obwohl bisher die genaue Zahl der Toten und Verletzten nicht festzustellen war, so sind doch mindestens 52 Menschen der Schießerei zum Opfer gefallen. Viele Aerzte sind bei den Verwundeten hüftreich tätig.

Eine spätere Meldung besagt: Die Mezelei unter den Arbeitern in der Kuttnerschen Wollspinnerei hatte furchtbare Folgen. 21 Tote und 45 Verwundete, darunter 15 Schwererwundete, sind zu verzeichnen. Das ganze Fabrikdorf ist vernichtet. Sieben verstümmelte Leichen des Bureau personals liegen auf dem Fußboden. In allen Fabrikhäusern befinden sich große Blutspuren. Die durch Infanteristen und Kosaken getöteten Opfer tragen Wunden von allerlei Waffen. Das Krankenhaus des Roten Kreuzes, in dem die Mehrzahl der Verwundeten liegt, ist von den aufgeregten Verwandten umlagert. Am Abend beschloß eine Bürgerversammlung, dringlich über die blutigen Vorgänge die Kaiserliche Duma abgeordnet zu Interpellationszwecken zu benachrichtigen.

Die Duma wird provoziert.

Am Freitag hielt die Duma wieder eine Sitzung ab. Es liegt ein Telegramm darüber vor, das deutlich anzeigt, mit welchen Mitteln die bezahlten Agenten des Zarismus die Duma herausfordern und zur Auflösung bringen wollen:

Es wurde in der Sitzung über die Volksschulbildung verhandelt. Die Duma schlägt die Einsetzung einer darauf bezüglichen Kommission vor, der außer dem Duma-Projekt über die Volksschulbildung auch alle Projekte der Regierung vorgelegt werden sollen. Der Unterrichtsminister begrüßte den Vorschlag der Duma. Er schilderte an der Hand von Daten den jetzigen Stand der Volksschulbildung. In Rußland sei es damit nämlich bestellt. Es brauche 250 000 Volksschulen, während tatsächlich nur 90 000 vorhanden seien. Das einzige Hindernis bilde der Geldmangel. Die Duma möge jedoch eifrigst helfen, um die Volksschulbildung durchzuführen; das ganze Volk werde dankbar sein.

Die Rede des Unterrichtsministers rief lauten Beifall sogar bei der Majorität der Linken hervor. Zum Schluß der Sitzung ereignete sich ein enormer Skandal, wie ihn bisher die Duma nicht erlebt hat. Während der Rede des Zarenabgeordneten Sazonow gebrauchte dieser die Wendung: „Als die Selbstherrschafft noch unergründeter ist.“ Darauf machte die Rechte einen Höllenlärm. Besonders beteiligten sich daran Kurichkewitsch, Skelopowski und Sazonowitsch, sämtlich dem Verband „acht russischer“ Bunde angehörig, der bekanntlich ein Gegner der Konstitution ist. Präsident Golowin gebot Ruhe. Andernfalls würden jene drei aus der heutigen Sitzung ausgeschlossen sein. Darauf entstand ein enormer Lärm rechts. Die Präsidentenglocke war ununterbrochen in Bewegung, sie konnte den Skandal nicht überhören.

Die Provokateure dachten nicht daran, den Saal zu verlassen, worauf Golowin sie als unaufrichtige Störenfriede der Dumaabhandlungen von den nächsten 15 Sitzungen ausgeschlossen proponierte. Das ganze Haus stimmte dafür. Auch auf diese Strafe reagierten die drei Agenten nicht. Nun wurde seitens des Präsidenten eine kleine Pause vorgeschlagen. Sollten jene Herren danach noch im Saal verbleiben, so würden sie mit Gewalt entfernt werden.

Nach der Pause erhielten die drei Gauner das Wort zu ihrer Verteidigung. Diese fiel aber sehr lässig aus. Zunächst! Jork! Jork! Es ist ja ganz Saal. Zwei antworteten sich darauf. Doch Kurichkewitsch blieb herausfordernd da, das weitere erwartend. Es herrschte die größte Spannung in der Versammlung, was Golowin tun werde. Er ging jedes unklaren Wortes nach, der unaufrichtige Sazonowitsch konnte, aus dem Wege, indem er die Sitzung für heute früher schloß. In den Wendelgängen wurde der Bergang viel besprochen.

Aus der Parteibewegung.

Die Rede der Kapitalisten. Der Durchbruch einer Sozialdemokratie bedarf die Einkommenslose (Duma) einer Entschloßtheit von 1 Millionen Franz und hat dieselbe bei einigen hunderttausend Franken im Jahr. Die Anleihe hat während des

Monats April zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt, und mit mächtigem Jubel verhandelt nun die bürgerliche Presse, daß die zur Zeichnung ausgelegte Anleihe einen vollen Mißerfolg erzielt habe, denn statt der verlangten Million wurden nur 146 000 Franz gezeichnet, also nicht einmal 15 Proz., während die Anleihen von St. Gallen und Basel mehrfach überzeichnet worden seien. Die kapitalistische Presse läßt mit aller Deutlichkeit durchblicken, daß die Stadt Biel für ihren sozialdemokratischen Bürgermeister schwer büßen müsse, denn ein weiteres Anleihen, das die Stadt Biel zur Durchführung dringender Arbeiten benötigt, werde nur zu sehr ungünstigen Bedingungen erhältlich sein. Werden ihr aber, was sehr wahrscheinlich sei, die finanziellen Mittel gänzlich verweigert, so müsse die sozialdemokratische Bürgermeisterei ein jähes Ende nehmen.zynischer und brutaler ist wohl noch nie die Uebermacht des Geldes über das Gemeinwesen dokumentiert worden, als dies hier geschehen. Aber der schlaue Plan wird doch nicht gelingen. Mögen auch die Schweizer Kapitalisten die Hand auf den Beutel legen, es gibt ja noch im Ausland Kapitalisten, und wo ein schöner Zins winkt, da zeichnen sie, so viel die gutfinanzierte Stadt Biel nur will. Da braucht man noch nicht einmal den Vorschlag eines kleinen bernischen Winkelblätchens zu beachten, welches dem Genossen Reimann, den gegenwärtigen Stadtpräsidenten von Biel, den höhnischen Rat gibt, er solle die Streikfahne des schweizerischen Gewerkschaftsbundes oder die Hauptfahne der sozialdemokratischen Partei in Berlin anpumpen.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags hielt am Dienstagabend noch eine Sitzung ab, in der Genosse Dr. S i d e l u m den Antrag erhielt, den parlamentarischen Bericht für den Parteitag zu verfassen. Als Delegierte für den internationalen Kongress in Stuttgart wurden von der Fraktion die Genossen F i s c h e r, S i n g e r und v. B o l l m a r gewählt. Für alle noch in der Schweiz befindlichen Gesandten wurden die Redner bestimmt.

Die Wilhelmshabener Polizei vor Gericht.

d. Oldenburg, 15. Mai 1907.

Vor dem hiesigen Landgericht hatte sich heute der frühere verantwortliche Redakteur unseres oldenburgischen Parteiorgans, des „Norddeutschen Volksblattes“, Genosse M e t z e, wegen Verleumdung der Wilhelmshabener Polizei zu verantworten. In drei Artikeln hatte sich unser Bruderorgan gegen das Auftreten einiger dortiger Schulleute ausländischer Arbeiter gegenüber gewandt; die im März vorigen Jahres unter falschen Vorprügelungen von der Firma Holzmann u. Co. nach Wilhelmshaven gelockt worden waren. Die etwa 300 dortigen Arbeiter verweigerten, als sie merkten, daß sie betrogen worden waren, die Arbeit und verlangten ihre Zurückbeförderung in die Heimat. Sie wandten sich an das österreichisch-ungarische Konsulat in Bremen, das sie jedoch an die zuständige Behörde verwies. In geschlossenen Zügen gingen die Ausländer nach dem Polizeibureau und von dort nach dem Rathaus. Sie fanden jedoch nirgends Hilfe und wurden unter Begleitung von Schulleuten nach dem Stationsplatz zurückgebracht, um dort die weiteren Anordnungen des Konsuls abzuwarten. Hierbei wollten die Schulleute den Ruf: „Reißer raus!“ gehört haben, zogen ihre Säbel und schlugen damit in die Menge. Die Kritik dieses Auftretens der Schulleute führte zu der Anklage. Die Untersuchung zog sich so lange hin, da verschiedene Zeugen in Bosnien weilen und dort vernommen wurden. — Die Verteidigung hat Dr. H e r z - A l t o n a übernommen.

Vernommen werden 25 Zeugen, darunter der Wilhelmshabener Polizei-Inspektor, ein Wachtmeister und sieben Schulleute, die zum Teil zugeben, die einzelnen Personen angefaßt und dadurch zum Weitergehen bewegen zu haben, auch mit dem Säbel in die Menge gehauen zu haben. Bei einem Schwerverletzten, der ins Krankenhaus eingeliefert wurde, stellte man daselbst Kopfverletzungen durch Säbelschläge fest. Durch einen Konsulatsbeamten, der bei einem Ausländer Rückenwunden und bei zwei weiteren Handrunden feststellte, wurde andern Tags die Sache geregelt und bis auf etwa 60 die Ausländer auf Kosten der Firma Holzmann in die Heimat zurückbefördert. Drei im Auslande vernommene Zeugen haben angegeben, daß ihnen die deutschen Arbeiter den Weg zum Weitergehen nach dem Schiff verzeigert hätten, man habe ihnen auch gedroht, das Schiff in die Luft zu sprengen. Sie hätten wohl Schläge bekommen, aber den Schulleuten nichts getan. Diese sagten ihnen auch, wenn sie nicht arbeiteten, müßten sie hungern. Der größte Teil der Zeugen gibt die Weigerung der Ausländer, auf das Schiff zurückzutreten, zu, doch hat niemand eine Bedrängung der Polizei, außer zweien von diesen, wahrgenommen.

Der Staatsanwalt beantragte in Rücksicht darauf, daß der Angeklagte bereits viele Geldstrafen erlitten, eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten, Publikationsverbot und Tragung der Kosten.

Verteidiger Dr. H e r z wandte sich scharf dagegen, die Vorstrafen des Angeklagten, die dieser nicht individuell, sondern aus seiner Stellung erlitten, in den Vordergrund zu stellen. Seien es doch nicht persönliche, sondern sachliche Motive, die Veranlassung zu den Artikeln gaben. Der Angeklagte hat sich bemüht, nur genaues Material zu sammeln. In sehr scharfen Worten kritisierte der Verteidiger das Verhalten der preussischen Polizei sozialdemokratischen Zeitungen gegenüber und nannte die Beschuldigung des Reichsgerichts, wonach Redakteure der „Schuh des 193 nicht zugelassen“ werde, eine engstirnige. Die Polizei müsse sich nicht nur auf der Straße, sondern auch im Gerichtssaal souverän verhalten. Der Verteidiger plädierte wegen formeller Verleumdung in einem Artikel auf eine geringe Geldstrafe, wegen der beiden andern auf Freisprechung.

In wider Erwarten wurde das Gericht folgenden Urteil: „Der Angeklagte wird wegen Verleumdung zu 1000 Mark Geldstrafe ev. 100 Tagen Gefängnis, Publikationsverbot und Tragung der Kosten verurteilt.“ Bei der Begründung führte der Vorsitzende u. a. aus, alle drei Artikel enthalten Verleumdungen und der Schuß des § 193 könne dem Angeklagten nicht zugerechnet werden.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 12. Mai 1907.

Pfingstbrände.

Von alters her war in unsemr Vaterlande mit dem Pfingstfest eine kurze Perle ständiger Sitten und Gebräuche verbunden, die dem großen Empfinden Ausdruck geben und den Leuten sich noch viele bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Dies gilt vor allem von dem Ausgehenden der Wohnungen mit dem frischen Grün der Birke. „Der Mai wird ins Haus gebracht“, wie es in einem niederrheinischen Kinderlied heißt.

Der Schwanz, die Wohnungen mit Maibäumen zu schmücken, ist fast über ganz Deutschland verbreitet. Bei den Bräutigamsfeiern im westlichen Thüringen spielen die Maibäume eine große Rolle; sie werden um die Frauen gewickelt und mit Bändern geschmückt. Je mehr eine Maie jeher ist, das Zeichen der größten Verehrung und Liebe. Oberhalb Thale im Harz findet Pfingsten der sogenannten Sittenkinder fest. Mit Musik holt die Jugend die Birke unter großem Jubel ins Dorf und richtet sie hier auf, um während der Feiertage an dieselbe zu laugen. In der Altmark wandt man den Pfingstbaum an. Eine lange Stange wird am Ende der Pfingsten an ihrem oberen Ende mit Dornen und Maibäumen umwickelt und nach dem Festtagsmorgen dem Zuge der sich nach verjaunerten Kinder als Standard dienen. Diese gehen mit dem „Pfingstbaumel“ von Haus zu Haus und sammeln sich unter dem Namen eines Sittenkinderes allerhand

Gaben. Im Osten und Süden Deutschlands muß der Zauber jedes bestehenden Kalenders hergehoben, um Birken und Stäben zu schmücken.

Aber noch manche andre eigentümliche Gebräuche sind in vielen Gegenden Deutschlands mit dem Pfingstfest verbunden. So ist es vielfach Sitte, an einem Pfingsttag Pferde und Kühe zum erstenmal auf die Weide zu treiben, und der Wunsch, der beim Austreiben des Viehes zuletzt ankommt, wird Pfingstfuch, das Mädchen aber Pfingstjungfer genannt, während das zuletzt auf der Weide erscheinende Kind Pfingstochs oder Pfingstbub tituliert wird. Pfingstochse oder Pfingstbub werden mit Blumen und Laubgewinden festlich geschmückt, woher die bei recht überladenen Fuß gebrauchte Redensart stammt: „Gepußt wie ein Pfingstochse“. An andern Orten wird das zuerst erscheinende Mädchen als „Pfingstbrant“ betitelt und als die Königin des Festes betrachtet. Im sächsischen Erzgebirge herrscht eine andre Art von Sitte für den am Pfingsttage auf dem Dorfplatze zuletzt Erscheinenden, nach dem der Knacht oder Hültejunge mit seiner Peitsche gemalt hat: P f i n g l i m m e l wird hier der Betreffende genannt, und mit diesem wenig poetischen Namen wird er dann das ganze Jahr hindurch genant. In der bairischen Alp wird die Semmerin, die zuerst die Bergeshalde betrat, oben als „Maibrant“ mit frohem Sang begrüßt und festlich geschmückt.

Zu den Pfingstbräuchen gehört natürlich auch ein schönes „Pfingstbrot“, auf das aber in diesem Jahre allem Anschein nach zu rechnen ist. Wenn es der Wettergott will, beschert er uns sogar „Weiße Pfingsten“; in Hannover hat er damit schon den Anfang gemacht zum Leidwesen aller, die sich „Pfingstbrot“ vorgenommen hatten. Statt dessen werden sie sich zu Hause hinter den warmen Ofen setzen müssen. Statt in lustige Frühlingkleider werden sich die Menschen in Winterkleider einhüllen müssen und einer wird sich dem andern gegenüber beschweren: Ist das eine Kälte!

Gewerkschaftskartell Magdeburg.

Sitzung vom 10. Mai.

Nachdem das Protokoll der vorigen Sitzung verlesen und genehmigt war, wurde die Präzedenzliste verlesen; es fehlen die Delegierten der Bäcker, Dachbeder, Fabrikarbeiter, Gärtner und Maler. Zur Einleitung in die Tagesordnung beantragt Genosse W e n d e r, den Punkt 3: Vortrag über „Die internationalen Beziehungen“, von der Tagesordnung abzuheben, da die übrigen Punkte genügend Gelegenheit zur Diskussion geben. Der Antrag wird genehmigt.

Zu Punkt 1 teilt Genosse W e r n i c k e mit, daß in Zukunft die Einladungen zur Kartellbildung durch Annoncen erfolgen werden, wie dies heute schon geschieht. Für die freitenden Fabrikarbeiter seien 200 Mark nach Hamburg geschickt; die Sammlungen haben nur geringe Beträge ergeben; aus dem noch vorhandenen Unterhaltungsfonds ist der Betrag auf 200 Mark ergänzt worden. Die Liste der von den Genossen bei ihren Ausflügen zu besuchenden Lokale sei seitens des Parteisekretariats veröffentlicht. Die Genossen werden ersucht, etwaige weitere Mitteilungen umgehend dem Genossen Weims zugehen zu lassen. Auf eine Anfrage wird festgestellt, daß auch der „Turnplatz“ in Salotte den Genossen zum Besuch empfohlen werden muß.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung gibt Genosse R o d n i g s e d t den Rassenbericht pro 1. Quartal 1907. Es ergibt sich eine Einnahme von 11 538,98 Mark, eine Ausgabe von 2143,77 Mark, mithin ein Bestand von 9395,21 Mark. Nachdem vom Kassierer die einzelnen Posten erläutert waren, bemängelt Genosse W i e h w e g die Höhe der rückständigen Beiträge und ersucht um schnellere Abführung derselben.

Genosse W i e h w e g erklärt die außerordentlich hohen Rückstände dadurch, daß die Gewerkschaften heute nicht wissen, welchen Beitrag sie zu leisten hätten, entweder wie dieser 15 Pf. oder nach dem Vorgehen der Metallarbeiter 12 Pf. Nach eingehender Diskussion, an der sich die Genossen W i e h w e g, W i e d e, S a u p e, Klein, P e i s i n g, W e n d e r und K o n i g s e d t beteiligten, ist die Mehrheit der Genossen darüber einig, daß die zur endgültigen Regelung der Beitragsfrage ein Beitrag von 15 Pf. pro Mitglied zu leisten ist. Nach Schluß der Diskussion wird auf Antrag Klein dem Kassierer Entlastung erteilt.

Vor der Besprechung des Geschäftsberichts verließ Genosse W e r n i c k e den Geschäfts- und Kassierbericht für das Vorortkartell. Nach dem Kassienbericht ergibt sich eine unzulängende Gesamtausgabe von 153,80 Mark. Nach Besprechung einiger Erinnerungen zu dem Geschäftsbericht des Sekretariats wird derselbe gutgeheißen; die gemachten Erinnerungen sollen im nächsten Besitzt berücksichtigt werden.

Unter Mitteilungen gibt Genosse W ö s s i n g e r bekannt, daß durch den städtischen Arbeitsnachweis Arbeiter nach Duisburg gesucht wurden, zu einem Lohnsatz von circa 4 bis 5,50 Mark. Es haben sich leider einige Personen verweigert lassen, die gebotene Arbeit anzunehmen. Bei der Ankunft in Duisburg sei ihnen zwar Arbeit angeboten, aber nur zu einem Lohnsatz von 3 bis 3,50 Mark. Die Arbeiter waren gezwungen, da sie bei diesem Lohne nicht bestehen konnten, wieder in die Heimat zurückzutreten und es ist vorzunehmen, daß mehrere Arbeiter wegen Mittellosigkeit von Duisburg nach Magdeburg haben zu Fuß zurückwandern müssen. Die Arbeiter suchenden Agenten stehen mit den wirklichen Arbeitgebern in keinem Auftragsverhältnis, so daß es den hineingekommenen Arbeitern unmöglich ist, die gemachten Besprechungen zu erzwingen, da die Agenten niemals etwas besitzen.

Hierzu bemerkt Genosse W e i m s: Es sei im vorigen Jahre der Aufsehen erweckt worden, als ob der städtische Arbeitsnachweis in Wirklichkeit die Aufgaben eines paritätischen Nachweises erfüllen wolle. Die leitenden Personen seien mit dem Kartell in Verbindung getreten behufs Anschließ der Verbands-Arbeitsnachweise an den städtischen Nachweis. Die Erfahrung habe aber gezeigt, daß es mit der Parität nicht bestellt sei. In dem von W ö s s i n g e r vorgetragenen Falle seien die Arbeiter geradezu dupliert worden, in andern Fällen ist es vorgekommen, daß den Arbeitssuchenden Streikarbeit nachgewiesen sei. Es sei nunmehr Pflicht der Gewerkschaften, die Werbung des städtischen Arbeitsnachweises seitens ihrer Mitglieder zu verhindern, da ihnen sonst die größten Nachteile entstehen könnten, abgesehen davon, daß sie wegen der Uebernahme von Streikarbeit mit ihren Kollegen in Schwierigkeiten geraten. In demselben Sinne sprechen sich noch aus die Genossen W i e d e, S a u p e, W o r g a s und K a n d i e r. Es wurde noch hervorgehoben, daß Parität bei dem Einfluß der Unternehmer vorläufig nicht zu erwarten sei. Genosse K l e i n beantragt, die Besprechung des städtischen Arbeitsnachweises auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu setzen. Die Genossen P ä h n e n und W i l l e leiten die Aufmerksamkeit der Genossen, namentlich der Bauarbeiter, auf den Klempnerstreik. Es seien den Arbeitern Erlaubnisgebühren mit 14tägiger Gültigkeit ausgeschrieben; diese Frist sei längst abgelaufen, ohne daß sich jemand gemeldet oder eine Ernenntung der Erlaubnis beantragt hätte. Die Genossen werden ersucht, bei sich bietender Gelegenheit die Kontrolle anzustellen.

— Zur Warnung für Tischler. Aus dem Bureau des Holzarbeiterverbandes wird uns geschrieben: Der Tischlermeister J a s - t a l z i, P f ä l z e r s t r a ß e 14, hat die neunstündige Arbeitszeit noch nicht anerkannt. Auch die Möbelfabrik von R o b e r t W i l d e, K r a n d s t r a ß e 25, wollen wir wieder in Erinnerung bringen. Dieser Herr brachte es vor einigen Tagen wieder fertig, einem jüngeren Kollegen zur Abwechslung Bügel anzubieten. „Nur schade, daß wir nicht unter vier Augen sind“, mit diesen Worten ließ er sein Opfer noch einmal laufen. Fabrikinspektor oder Polizei sollten diesen Betrieb einmal eingehend revidieren. Als Polstererinnen beschäftigt W i l d e sechs bis acht Arbeiterinnen; diese müssen mit den etwa 15 männlichen Arbeitern ein und dasselbe Klosett benutzen. Einem verwünschten Aufsehermann ist

Zweierlei Recht!

Die ärztliche Presse berichtet über folgende Rechtsvorgänge: Im Kampfe der Ärzte Wilhelm a. M. gegen die Krankenkassen hatte Dr. S. seine gegen eine Konventionalstrafe von 3000 Mark gegebene Verpflichtung gegen die Leipziger Metzgergewerkschaft gebrochen. Der Leipziger Verband klagte die Konventionalstrafe ein und legte, als er vom Landgericht Köln abgewiesen war, beim Oberlandesgericht Köln Berufung ein. Der 9. Zivilsenat hat am 28. Februar d. J. die Berufung anerkannt, und zwar mit folgender Begründung:

Auf die erste Einrede des Beklagten, der Vertrag enthalte einen Koalitionszwang, wie er durch § 153 der Gewerbeordnung unter Strafe gestellt sei; man habe ihn, Beklagten, hochhalten wollen und ihn durch Drohungen und Verurteilung zur Eingehung des Vertrags gezwungen. — erwidert das Oberlandesgericht: Dem Beklagten sei lediglich vorgehalten, aber nicht gedroht worden, daß er von der Krankenkassenpraxis ausgeschlossen werde, wenn er sich der Bewegung nicht anschließen würde, nämlich, wenn die Ärzte mit ihren Forderungen durchdrängen, Verträge mit den Krankenkassen abgeschlossen werden, auf Grund deren die Mitglieder der letzteren im Falle der Erkrankung sich an einen derartigen Arzt wenden könnten, die sich der Bewegung angeschlossen hätten. Diese Vorgehaltung sei keine Drohung, sondern ein wohlgemeinter Rat.

Auf die zweite Einrede: Der Vertrag verstoße gegen die guten Sitten, weil er, Beklagter, dadurch brot- und eigentümlich gemacht werde, bemerkt das Oberlandesgericht: Von einer Unfittlichkeit des Vertrags kann nur dann die Rede sein, wenn es in der Absicht des Klägers gelegen hat, den Beklagten brotlos zu machen. Davon kann aber keine Rede sein.

Dritte Einrede: Der Vertrag verstoße gegen die allgemeine Standesethik, weil es ihm, dem Beklagten, dadurch unmöglich gemacht werde, seiner gesetzlichen Pflicht hinsichtlich der Behandlung erkrankter Arbeiter nachzukommen. Das Oberlandesgericht: Klager hat nie daran gedacht und bezweckt, den Beklagten von der Behandlung erkrankter Arbeiter abzuhalten, sondern nur angestrebt, die Krankenkassen zu veranlassen, freie Arztwahl und bessere Zahlung zuzubilligen.

Vierte Einrede: Nach § 153 Absatz 2 der Gewerbeordnung in Verbindung mit § 314 des Bürgerlichen Gesetzbuchs sei die Forderung der Vertragsstrafe wegen Nichttritts vom Vertrag unzulässig, weil derselbe eine Verabredung von Gewerbetreibenden zur Erlangung besserer Arbeits- und Lohnbedingungen zum Gegenstand habe. Das Oberlandesgericht: Der Beklagte geht bei seiner Einrede von der unrichtigen Auffassung aus, die allerdings von dem Reichsgericht und Kammergericht geteilt worden ist, daß Ärzte Gewerbetreibende seien. Das trifft nicht zu. Es ergibt sich dies insbesondere aus der früheren Fassung des § 6 der Gewerbeordnung, die lautete: „Das gegenwärtige Gesetz findet keine Anwendung auf Ausübung der Heilkunde.“ Die heutige Fassung des § 6 der Gewerbeordnung ist aber lediglich aus redaktionellen Gründen gewählt worden und enthält materiell keine Veränderung.

Fünfte Einrede: Der Erfolg, der mit dem Abschluß des Vertrags bezweckt war, nämlich freie Arztwahl bei den Krankenkassen durchzuführen, sei nicht erreicht worden. Da es mithin an einer wesentlichen Voraussetzung des Vertragszwecks mangele, habe er das Recht zum Rücktritt vom Vertrag. Das Oberlandesgericht: Die Durchführung der freien Arztwahl war Beweggrund, aber nicht Zweck des Vertrags. Zudem lag zur Zeit, als Beklagter vom Vertrag zurückgetreten ist, noch immer die Möglichkeit vor, daß die freie Arztwahl erreicht würde.

Mit diesem feinfühligem Verständnis des Gerichts für die lautereren Motive der Metzgergewerkschaft im Kampfe um die Berufsinteressen vergleiche man einen Prozeß gegen organisierte Metallarbeiter, über den die „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“ folgendes berichtet: Die Düsseldorf-Gießereien hatten eine Vereinbarung getroffen, wonach sie Former, die sich aus irgend einem Grunde bei ihnen mißliebiger gemacht hatten, nicht einstellen wollten. Um die Aufhebung dieses Zustandes herbeizuführen, war im Herbst 1906 über mehrere Gießereien in der Umgebung der Stadt die Sperre verhängt worden. Eine Besprechung der Arbeiter des Betriebs von S. bei Düsseldorf beschäftigte sich mit der Sperre, weil der Firmeninhaber verlangt hatte, daß die Former und Kernmacher Überstunden machen sollten, da sich infolge der Sperre die Arbeit gehäuft hatte. An dieser Besprechung nahm der Branchenleiter der Former, Donsbach aus Düsseldorf, teil. Er empfahl den Arbeitern eine geheime Abstimmung über die Frage, Verweigerung der Ueberarbeit, vorzunehmen. Vor der Abstimmung gab Donsbach folgende Erklärung ab: „Ueberlege sich jeder gut, wie er abstimmt. Wenn beschlossen wird, daß keine Ueberstunden gemacht werden sollen, dann muß der Beschluß auch gehalten werden. Wer dann nachher trotz des Beschlusses noch Ueberstunden macht, der gilt als Sperrbrecher. Er wird aus dem Verband ausgehoben und, wie alle Ausgeschlossenen, in der „Metallarbeiter-Zeitung“ veröffentlicht.“ Ein Verräter unter den Arbeitern hinterbrachte dem Fabrikanten S. die Neuierungen, und jener demunzierte den Former Donsbach bei der Staatsanwaltschaft. Dieser erhob auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung Anklage gegen Donsbach. Der Amtsanwalt beantragte 2 Monate, weil gegen die „gemeingefährlichen Bestrebungen des Metallarbeiter-Verbandes und des Angeklagten“ energisch vorgegangen werden müsse. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis.

Was bei der Metzgergewerkschaft „eine Drohung, sondern ein wohlgemeinter Rat“ ist, dessen Nichtbefolgung den Abtrünnigen ums Brot bringt und der Metzgergewerkschaft 3000 Mark einträgt, das ist bei den Metallarbeitern „gemeingefährlicher Terrorismus“, der zwar in diesem Falle niemand wehtat, dennoch aber dem Gewerkschaftsleiter einen Monat Gefängnis verschaffte.

So bemerkt dazu die „Soziale Praxis“, die bekanntlich kein sozialdemokratisches Blatt ist. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Kampf bei Seidel u. Naumann in Dresden geht mit unverminderter Schärfe weiter. Mit den Angeordneten den Betrieb aufrechtzuerhalten, ist unmöglich, lieferte sie früher täglich etwa 350 Nähmaschinen, so heute etwa 60. Noch schöner aber steht das Verhältnis im Schreibmaschinenbau. Von 28 bis 30 sonst geleisteten Schreibmaschinen werden von den englischen Feinmechanikern jetzt pro Tag nur 2 Stück gefertigt. Die Ausständigen sind voller Kampfeslust und nicht gewillt, die Flagge zu streichen. Bezug ist nach wie vor fern zu halten! —

Lohnbewegungen und Streiks. Die Deutschen Solbawerke in Vornburg führen ab 1. Juli auf sämtlichen Werken den Achtstundentag ein. — Auf Anfrage hat der Verband der Metallindustriellen von Frankfurt und Umgegend dem Bezirksleiter des Metallarbeiterverbandes mitgeteilt, daß die Döfgenbach Fabrikanten bereit seien, auch jetzt noch in Verhandlungen einzutreten. — Die Lohnbewegung der Klempner und Installateure in Düsseldorf hat nach einträglichen Ausläufen zu einer Einigung geführt. Es wurde ein Tarifvertrag mit zweijähriger Dauer abgeschlossen. — Die organisierten Tischler, Schuhmacher, Lederarbeiter und Sattlergehilfen von Hamburg und Altona haben den Zusammenschluß ihrer Organisationen zu einem Verband zwecks wirksamer Abwehr gegen Ausperrungen beschlossen. — Die Firma Vereinigte Fabriken, englischer Sicherheitszylinder, Draht- und Kabelwerke am Meisenstein bei Meissen sucht in fast allen bürgerlichen Zeitungen Arbeiter und Arbeiterinnen bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung. Wir machen darauf aufmerksam, daß sich die dort beschäftigten Personen in einer Lohnbewegung befinden. Jeder Bezug nach Meissen ist streng fern zu halten. —

Eine interessante Rechtsfrage. Im vorigen Jahre fand in Königsberg i. Pr. eine Versammlung statt, in der ein Redner über Generallist, Waffentest u. s. w. sprach; als der Redner ausfuhrte, die Sozialdemokratie müsse dahin gelangen, den anarchistischen Generallist zu verwerfen, erklärte der Kriminalratsherrmann W., der die Versammlung überwachen sollte, diese für aufgelöst. Der Metallarbeiter S. strengte darauf gegen den Kriminalratsherrmann eine Klage auf 8 Mark Schadenersatz an, nachdem der Polizeipräsident die Auflösung für ungerichtlich erklärt hatte. S. wies nach, er habe für Inzertate u. s. w. 8 Mark ausgegeben, um zur Teilnahme an der Versammlung aufzufordern; da W. die Versammlung ohne Grund vorzeitig aufgelöst habe, müsse er auch die Unkosten tragen, welche die Versammlung verursacht habe. Die Regierung behauptete aber, der Beamte habe „in gutem Glauben“ gehandelt und er habe zugunsten desselben den Konflikt mit dem Antrage, das gerichtliche Verfahren endgültig einzustellen. Nachdem sowohl das Landgericht als auch das Oberlandesgericht den Konflikt für unbegründet erklärt hatten, entschied das Oberverwaltungsgericht dahin, daß der Konflikt unbegründet sei und daß dem gerichtlichen Verfahren Fortgang zu geben sei. Das gerichtliche Verfahren darf nach Ansicht des Oberverwaltungsgerichts nur bei solchen Beamten eingestellt werden, bei denen ungewissheit besteht, daß sie sich einer Ueberschreitung der Amtsbefugnisse nicht schuldig gemacht haben. —

Wieder eine neue Auslegung im Streikpostenfachen entbeute das Schöffengericht Halle. Gelegentlich der Kapazitäten-Ausperrung hatten einige Kapazierer vor dem Grundstück des Meisters Wort auf dem Bürgersteig gestanden. Auf Zuruf des Meisters, der während dem Fenster hinausguckte, gingen die Ausgesperrten auch weg. Obwohl eine Verkehrsbehinderung nicht stattgefunden hatte, wurden drei Kapazierer mit je 5 Mark bestraft, da schon eine „Veeinträchtigung“ des Verkehrs zur Strafbar-machung genüge. —

Einer der jetzt üblichen Erbrechtungsprozesse gegen gewerkschaftlich organisierte Arbeiter beschäftigte am Donnerstag das Berliner Landgericht. Als die Arbeiter des Kalinwerks Oberspree im vorigen Jahre wegen der Meifeler längere Zeit ausgesperrt waren, beschloß die Köpenicker Zählstelle des Zentralverbandes der Maschinenisten und Heizer, daß jedes Mitglied, welches für die Arbeitsruhe am 1. Mai gestimmt, trotzdem aber gearbeitet hat, einen Tagesverdienst zur Unterstützung der Ausgesperrten zu zahlen hat und daß jeder, der sich weigert, diese Zahlung zu leisten, aus dem Verbandsausgeschlossen wird. Dieser Beschluß ist jedem der in Frage kommenden Mitglieder brieflich mitgeteilt worden. Einer dieser Briefe fiel den Hirsch-Dunderrischen Gewerkschaftern in die Hände. Sie veröffentlichten ihn in ihrem Vereinsorgan. Von da fand der Brief den Weg in eine Anzahl bürgerliche Zeitungen. Dann nahm sich die Staatsanwaltschaft der Sache an und konstruierte daraus eine Erbrechtungsfrage, die am Donnerstag vor der ersten Strafkammer am Landgericht II verhandelt wurde.

Angelagt waren der Vorsitzende der Zählstelle Köpenick, Maschinenist No. 1, dessen Name unter dem Briefe stand, sowie der Arbeiter Schöndorath und der Maschinenist Karo, welche die zu versendenden Briefe abgeschrieben hatten.

Die Anklage stützt sich auf die bekannte wunderliche juristische Konstruktion: die Anknüpfung des eventuellen Ausschusses aus dem Verbands ist eine Drohung, durch welche der Verbandskassier ein rechtswidriger Vermögensvorteil, nämlich der Tagesverdienst der so Bedrohten, zugewendet werden soll. Der Staatsanwalt beantragte gegen No. 1 8 Wochen, gegen jeden der beiden andern Angeklagten 6 Wochen Gefängnis!

Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Herzfeld trat diesem Antrage entgegen. Selbst wenn man annehmen wollte, was nicht erwiesen sei, daß die Angeklagten an der Abfassung des Briefes beteiligt wären, so liege doch kein Grund vor, ehrenhafte Arbeiter, welche eine Pflicht der Solidarität erfüllten, indem sie für die Unterstützung der Ausgesperrten sorgten, als ehrlose Erbrechter ins Gefängnis zu schicken. Da der Anklage jede objektive Grundlage fehle, müsse auf Freisprechung erkannt werden.

Das Gericht kam zu der Ansicht, daß der Brief eine Drohung enthalte, daß er mit Wissen des Angeklagten No. 1 verfaßt und von den andern Angeklagten abgeschrieben sei. Ob die Zählstellen-Versammlung berechtigt war, einen solchen Beschluß, wie in dem Briefe angegeben, zu fassen, das möge dahingestellt bleiben. Die Angeklagten waren überzeugt, daß sie zu ihrer Handlungsbeweise berechtigt seien. Es fehlte ihnen das Bewußtsein, widerrechtlich zu handeln, sie konnten deshalb nicht bestraft werden. Alle drei Angeklagten sind freigesprochen. —

Verbandstag der Töpfer.

Berlin, 16. Mai.

Zum Punkt Agitation und Organisation hielt Heier in Dresden den einleitenden Vortrag. Er führte u. a. aus, daß das Streben der Mitglieder sich nicht in den nächstliegenden Berufsinteressen und materiellen Fragen erschöpfen dürfe. Man müsse dafür sorgen, daß die Kollegenschaft auch über die höhere Bedeutung der Arbeiterbewegung aufgeklärt werde. Der Redner schloß dann seine Ausführungen in der Agitation, als verschiedene Vorkämpfer und machte

auf die Wichtigkeit der Hausagitation und der Gewinnung der Frauen aufmerksam.

In der Diskussion sprach zunächst G. v. S. - Hildesheim. Er ging in seinen Ausführungen auf die Agitationsweise des christlichen deutschen Arbeiterverbandes ein und berichtete, wie in einem Fabrikort die wenigen christlich organisierten Arbeiter bei Lohnbewegungen außerordentlich radikal auftraten, für recht hohe Forderungen sprachen und wenn's zum Klappen kommt, nur zu sehr geneigt sind, alles preiszugeben. Bezeichnend ist hierfür das Verhalten eines christlichen Organisationsleiters, der die mehr Lohn fordernden Kollegen zu beruhigen suchte, indem er sagte, er habe Einsicht in die Beschäftigten der Fabrik genommen und daraus ersehen, daß eine Lohnerhöhung nicht möglich sei. Der Redner sprach sich dafür aus, daß man danach trachten müsse, mehr Zahlstellen in Rheintal-Weißalen zu errichten, damit der Strom wandernder Werkstätten- und Scheibentöpler mehr dorthin gelenkt werde. Ferner hält der Redner Anstellung von Gauleitern für wünschenswert.

S. mit-Berlin spricht sich namentlich für mehr Agitation unter den Scheibentöplern aus. Zwar habe die Organisation unter ihnen gute Fortschritte gemacht, doch sei sie noch immer nicht stark genug, um die günstigen Umstände für eine Verbesserung der schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse richtig auszunutzen zu können. Ferner müsse man danach trachten, die Arbeiter der vielen Nähfabriken zu gewinnen, Arbeiter, die, fast alle noch indifferent, unter elenden Verhältnissen leben.

Eine große Anzahl Redner sprach sich für Anstellung besoldeter Gauleiter aus. Zur Anstellung besoldeter Gauleiter liegen mehrere Anträge vor, über die später beschlossen werden soll.

In einer Besprechung des Zentralvorstandes mit den Vertretern der ausländischen Bruderorganisationen ist ein Uebereinkommen erzielt worden, das nun den Delegierten vorgelegt wurde und in der nächsten Sitzung zur Beratung und Abstimmung kommt.

Die Sitzung wurde um 1 Uhr geschlossen, um den Delegierten Gelegenheit zu geben, am Nachmittag die Ausstellung für Arbeiterwohlthätigkeit zu besichtigen. —

Provinz und Umgegend.

Die Polizei „rückt“.

In Wolmirstedt besteht seit dem 25. November 1906 ein Familienverein, der nach seinem Statut sich die Pflege der Geselligkeit und der Bildung seiner Mitglieder angelegen sein läßt. Er ist merkwürdigerweise bei den dortigen Wirten ebenso unbeliebt wie bei der Polizei, und so kam es, daß dieser 250 Mitglieder zählende Verein kein Unterkommen fand, bis es gelang, in einem leerstehenden Hause ein größeres Zimmer herzurichten, in dem nun die Zusammenkünfte abgehalten wurden.

Das sollte jedoch nicht lange dauern, denn Strafbescheide, Verurteilungen und dergleichen, dem „freien“ preussischen Staatsbürger so wohlbekannte Dinge, stellten sich mit gewohnter Pünktlichkeit ein. Als aber das noch nicht ausreichte, um den Verein totzumachen, verjagte die kluge Polizei eines Tages einfach die Räumlichkeiten und sie erreichte damit, daß — der Verein sich ohne das verriegelte Zimmer behalt. Die Siegel blieben kleben, eine Entschädigung erfolgte nicht, und als die allgewaltige Zeit das morsche Zeichen der Polizeigewalt zernagt hatte und der Zugang wieder frei geworden war, benutzte der Familienverein die ihm gehörenden Räumlichkeiten von neuem.

Über das Auge der Gerechtigkeit schloß nicht, und nachdem durch eine polizeiliche Vernehmung die Unberücksichtigung der Sünden genügend festgestellt worden war, kam die Polizeiverwaltung in Wolmirstedt auf den genialsten Gedanken, der je in einem derartigen Institut geboren wurde: Nachtwächter und Polizisten verhaften sich mit einem Wagen, fuhren nach dem bösen Hause und machten die „Wöbelpolizei“. Das war doch einmal eine Abwechslung in dem langweiligen Strafenbild von Wolmirstedt, und man kann es der unermesslichen Strafenjugend nicht verdenken, wenn sie ihre besonderen Betrachtungen anstellte und zu den verblüffendsten Resultaten kam. Denn eine Wöbelzufuhr in polizeilicher Begleitung, das sieht man nicht alle Tage. „Du,“ meinte so ein Grünhändler, „wo will denn die Polizei damit hin?“ „Ja, gewiß doch nach'n Rathus.“ „Da bräuten sie wol nige Stühle?“ „Ach wat, Du siehst doch, da de inspartt werden füllt.“ „Ja, aber warum?“ „Wöskopp, dei sind Sozialdemokraten, un de spartt de Polizei immer in.“ Das war einleuchtend, und ertraut ob so viel Scharfsinn seines Freundes, folgten die beiden in respektvoller Entfernung der Wöbelzufuhr.

Nun stehen auf dem Rathausboden in Wolmirstedt die Tische, Stühle, Gläser, Zigarren und dergleichen mühselig von ihrem eigentlichen Lebenszweck, nämlich der Geselligkeit zu dienen. Sie mögen sich trösten; es ist schon dagewesen, daß preussische Staatsbürger wegen ihrer vorlauten Meinungen über Bürgermeister, Polizei und dergleichen mühselig nach dem Rathaus gebracht und dort gegen ihren Willen eine längere Zeit ängstlich vor jeder Berührung mit der Öffentlichkeit behütet wurden; warum sollte die Polizei das, was sie an ihren Nächsten tut, nicht einmal an Möbeln, Zigarren und Gläsern üben? Es ist nur billig, daß diese Dinge, nachdem sie monatelang Zeuge von den Willkürbestrebungen des Wolmirstedter Familienvereins waren und dort so manches auffchnappten, was jedem Wohlgestimmten bis in der Seele tiefsten Grund zuwider sein muß — daß sie nun in polizeiliche Verwahrung genommen werden und daß man ihnen in ihrer Isoliertheit auf dem Rathausboden die nächstlichen Willkürbestrebungen so gründlich, wie das nur die Polizei kann, austreibt.

Und doch erscheint die Maßnahme nicht ganz einwandfrei, wenn man bedenkt, daß die Stühle ihre besondere Sprache reden und nun vielleicht in Verständigungsnähe mit den polizeilichen Schreibstühlen kommen könnten! Ein ruhiger Sitz ist bekanntlich für die Herren Polizeibeamten das erste Erfordernis, ihre staatsverhaltenden Funktionen auszuüben, und was soll werden, wenn rote Basillen diese Stühle besiedeln? Das ist die große Gefahr, die wir gern abwenden möchten und deshalb Schret den Anfängen! —

Das Wesen des freien Kindergartens.

Briefe über Erziehung an eine Arbeiterfrau.

Aber wir wollen den nun verbotenen ersten freien Kindergarten auch nicht als ganz harmlos darstellen: er hat tatsächlich etwas Neues, etwas bisher Unerhörtes gewollt, er ist mit voller Absichtlichkeit von seinen Gründern Erster freier Kindergarten benannt worden. Das lächerliche an seiner Auflösungs-Geschichte ist nur, daß der preussische Kultusminister, Herr v. Studt, dabei in eine Situation geriet, die der des Reichskanzlers Fürsten Bülow nach den letzten Reichstagswahlen in gewissem Sinne gleicht. Fürst Bülow wollte das Zentrum bekriegen und traf die Sozialdemokratie, Herr v. Studt wollte gegen die sozialistische Gefahr ziehen und schlug den freiheitlichen Geist der modernen Pädagogik. Oder sollte es vielleicht doch kein Festschlag sein? Wäre es vielleicht gar möglich, daß der preussische Kultusminister in wissenschaftlicher Pädagogik und in freiheitlichen Erziehungsgrundsätzen eine Gefahr sieht, die gleich der „roten“ zu bekämpfen sei?

Eins aber steht unbedingt fest: unter den Hunderten von Kindergärten im ganzen Deutschen Reiche verdient keiner den Vorwurf, politische Nebenabsichten zu verfolgen, so wenig wie eben dieser erste freie Kindergarten. Gerade er hat über seine Tür geschrieben: Politische Beeinflussung an drei- bis sechs-jährigen Kindern ist ein grober pädagogischer Fehler! Aber er hat den unerhörten Mut gehabt, damit auch den heute herrschenden Gurratriotismus zu meinen und hat deshalb rundweg erklärt: in diesem Kindergarten ist jede politische und patriotische Phrase verpönt; hier wird kein Gottesgnadentum gelehrt, hier werden keine Prinzen und Prinzessinnen verhimmelt, hier wird keine Marzblüte befränzt, werden keine Soldatenlieder und keine Marzellaise gesungen. War das ein Verbrechen, daß er von jeder politischen Beeinflussung sich frei halten wollte?

Es liegt noch etwas in dem „frei“. Auch die religiöse Phrase hatte in diesem ersten freien Kindergarten keine Stätte. Die kleinen Buben und Mädchen wurden nicht als Christen oder Juden oder Heiden gewertet und nach mittelalterlichen Methoden für die ewige Seligkeit gerettet, sondern sie wurden als leibhaftige, erdengeborne, spielfrohe Kinder betrachtet, denen religiöse Mythen und Schrecknisse ach so unendlich fern liegen. Deshalb wurde nicht gebetet, weder zu einem evangelischen, noch zu einem katholischen, noch zu einem jüdischen Gotte, noch zu einer Göttin der Vernunft, noch zu einem Märtyrer der Geistesfreiheit; und es wurden keine unfaßbaren Sprüche und Nieder eingedrückt. Wir fragen wieder: War es ein Verbrechen, daß dieser Kindergarten auch von jeder religiösen Beeinflussung sich frei halten wollte?

Nach der Entscheidung des Kultusministers ist es ein Verbrechen. Aber dessen Auffassung soll uns nicht hindern, daß wir die unsre dagegenstellen. Dieser erste freie Kindergarten war auch als Versuch eine bedeutende Tat, denn er

hat als erster seiner Art es gewagt, aus der Erziehung der jungen Kinder alle religiöse und politische Vergeßlichkeit fortzuweisen und rein pädagogische Grundsätze aufzustellen. Und darum haben die bürgerlichen und sozialistischen Männer und Frauen, die diesen ersten freien Kindergarten begründet und ihn bis zu seiner Auflösung geschützt haben, die warme Anerkennung aller jener Mütter und Väter verdient, die auch ihrerseits die religiöse und politische Beeinflussung ihrer Kinder durch die herrschenden Klassen als ein bitteres Unrecht empfinden.

Sie selber, liebe Genoffin, gehören mich zu ihnen. Würden Sie nicht mit tausend Freuden Ihre beiden Kleinen in den Kindergarten schicken, wenn er nicht gerade von frommen Ordensschwwestern geleitet wäre? Oder wenn er nicht gerade von dem Fabrikherrn Ihres Mannes unterhalten würde, der sich durch diese Wohlfahrts-Einrichtung willige Arbeiter schaffen will? Die Begründer des ersten freien Kindergartens in Charlottenburg haben auch für diese Schwierigkeit eine Lösung gefunden: sie haben ihrem Kindergarten eine demokratische Grundlage gegeben. Die Mütter und Väter der Kleinen, die den Kindergarten besuchen, werden zu den Generalversammlungen gezogen und dürfen zu allen Punkten der Tagesordnung Anregungen und Kritik geben. Auch steht ihnen der Besuch des Kindergartens selber jederzeit frei. Sie haben also weitgehenden Einfluß auf denselben.

Aber auch die wärmste Anerkennung genügt nicht; sie muß sich in Willen und Tat umsetzen. Die Idee des freien Kindergartens muß gerade in der Arbeiterklasse volles Verständnis und energische Unterstützung finden. Und dadurch wird die Idee des Kindergartens überhaupt, das heißt die gemeinschaftliche Erziehung der noch nicht schulpflichtigen Kinder, erst zu ihrer vollen, guten Wirkung kommen. Der pädagogische Wert des Kindergartens an sich ist groß genug, um noch einmal besonders erörtert zu werden.

H. M.

Hinter den Kulissen eines Hoftheaters.

Hg. München, 17. Mai.

(Zweiter Verhandlungstag.)

Zu der heutigen Sitzung ist der Andrang des Publikums wieder ein ganz riesiger und fast noch stärker als gestern. Es drängen sich in den Korridoren eine Menge von Schauspielerinnen, Schauspielern, Schriftstellern, Studenten, die schon lange vor Eröffnung der Sitzung die Saal- zum Zuschauerraum belagern. Nach Eröffnung der Sitzung durch Oberlandesgerichtsrat Mayer fragt der Vorsitzende den Verteidiger v. Pannwitz, ob er mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand der Frau Motz, der nach dem ärztlichen Zeugnis die Vereidigung schwierig erscheinen lasse, auf einer Vernehmung von Frau Motz bestünde. — Vert. Pannwitz erklärt, daß er, wenn irgend möglich, auf die Vernehmung der Frau Motz verzichten werde. — Zeuge Oberinspektor beim Hoftheater Mahoy verbreitet sich zunächst über den

Verkehr mit dem Theateragenten Frankfurter.

Herr Frankfurter sei ein sehr tüchtiger Mann und infolge seines nahen Wohnsitzes mit den Bedürfnissen und den Balancen am

Hoftheater vertraut; deshalb habe er auch immer die geeigneten Kräfte. Frankfurter habe aber durchaus kein Privileg, sondern es werden noch andre Agenten benutzt. Er habe ihn sogar un-zweideutig geschrieben, daß er nicht Hausagent für München sei und sich als solcher nicht aufspielen solle. Zu dem Fall Wimmer bemerkt Zeuge, daß Fräulein Wimmer seit Mitte Oktober vorigen Jahres angestellt sei und eine ganz kleine Gage — 100 Mark — beziehe. (Fräulein Wimmer hatte gestern mitgeteilt, daß sie damit nicht auskomme und von Hanje einen kleinen Zuschuß habe.) Fräulein Wimmer werde nur in kleinen Rollen verwendet. Sie habe allerdings verhältnismäßig viel gespielt, das liege aber daran, daß das „Sofarinfieber“ sehr ziehe, was ja nicht ihr Verdienst sei. — Vert.: Ist Ihnen bekannt, daß man drei Tänzerinnen, als sie kurz vor Ostern entlassen wurden, auf dem Bureau gesagt habe: „Ihr könnt ja ins Cafee Luitpold gehen und Weikchen verkaufen!“ — Zeuge: Davon weiß ich nichts. — Zeugin Baronin v. Zoller, frühere Hofschauspielerin, wurde einmal hinten aus der Kasse gewiesen. Sie sah, daß Fräulein Wimmer born in der Regisseurloge war. Sie hat den Bühnenaufseher um Aufklärung, der sagte: „Ich kann sie nicht wegschicken, da müssen Sie sich an den Herrn Generalintendanten wenden.“ Erzellenz v. Speidel: Die Sache kann sich ganz einfach und harmlos aufklären. Es wird so sein, daß Fräulein Wimmer an dem Tage um Erlaubnis fragte, von der Loge aus dem Spiel zuzusehen und daß ich dem Bühnenaufseher das mitgeteilt hatte. — Vert. v. Pannwitz erbittet sich hierauf das Wort, um namens des Beklagten Sieberh folgende

Erklärung

abzugeben: Herr Sieberh erklärt: „Meine Ueberzeugung ist, daß Erzellenz v. Speidel im Falle Wimmer als Kavaller, Beamter und Ehemann maßlos dasteh. Ich bedaure, daß ich von verschiedenen Seiten, besonders Bühnenmitgliedern, irtig informiert worden bin. Selbstredend fallen in dieser Beziehung auch die gegen Herrn Oberregisseur Seine gemachten Vorwürfe weg. Ich spreche auch ihm mein Bedauern aus.“ (Lebh. Bewegung.) — Der Vorsitzende erklärt darauf, daß der Fall Wimmer damit ganz ausseide, und daß damit vielleicht die Grundlage gegeben sei zu späteren Verhandlungen. Die Parteien äußern sich dazu nicht. Fräulein Wimmer verläßt darauf glückwünschend den Gerichtssaal und wird draußen von verschiedenen Seiten beglückwünscht.

Zeugin Frau Kommissionsrat Frankfurter bestätigt die Aussagen ihres Mannes. Sie habe den Passus vom „Revanchieren“ darauf bezogen, daß Frau Motz vermöge ihrer Beziehungen zum bairischen Hofe ihrem Manne einen Orden beschaffen wollte. — Kapellmeister Weidler, der Schwiegervater von Frau Cosima Wagner, ist vom Verteidiger v. Pannwitz zu dem Punkte des Artikels als Zeuge geladen, in dem es heißt, daß Herr Motz zugunsten von Waireuth das Prinzregenten-Theater geschädigt habe. — Zeuge: Ich weiß davon gar nichts. — Vert. v. Pannwitz: Herr Motz soll versprochen haben, die Festschritte im Prinzregenten-Theater zugunsten von Waireuth eingehen zu lassen. — Zeuge: Davon weiß ich absolut nichts. Ich weiß nur, daß bei dem Gespräch davon die Rede war, das Verhältnis zwischen München und Waireuth freundlich zu gestalten.

Der Hauptzeuge.

Unter großer Spannung wird dann Theateragent Scheis als Zeuge aufgerufen. Der Vorsitzende hält ihm vor, daß die Vernehmung bestünde, daß die Artikel auf seinen Informationen beruhen und daß gegen ihn ein Strafantrag wegen Verleumdung gestellt sei. Er könne deshalb in gewissen Punkten die Aussage verweigern. Vorläufig werde er unterbewußt vernommen werden. — Vert.: Haben Sie die Artikel geschrieben, ganz oder teilweise? — Zeuge: Ich kann die Frage ganz offen beantworten. Ich habe dem „Bayerischen Kurier“ das Material geliefert, die Artikel selbst wie sie in dem Blatte standen, habe ich nicht geschrieben. — Der Vorsitzende hält dann dem Zeugen die Aussagen des Kapellmeisters Weidler vor über die Waireuther Festschritte. Wissen Sie etwas

Genilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Holzhändler.

Roman von Max Kreher.

(29. Fortsetzung.)

Dulkers und Luy waren allein und konnten ungeniert reden. Graf Luy hülfte sich in Schweigen, unangenehm berührt durch das „wie wo anders“. Am Ende glaubte dieser Proß, daß bei ihm, dem Besitzer von Lufelde und von Ostendorf, auch nichts mehr zu holen sei. Dann hätte er sich aber doch wirklich geirrt. Am liebsten hätte er ihm das sagen mögen, aber nach Kavallerart mußte man manche Dinge überhören, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrigließen.

Sie wurden abermals gestört. Diesmal war es Herrmann, Dulkers' Prokurist, ein eleganter Herr, noch in den besten Jahren, der hereintrat und durchaus dringend mit seinem Chef zu sprechen hatte. Er begrüßte den Grafen mit einer tiefen Verneigung, während Dulkers ihn mit einem kräftigen Gändedruck empfing. Luy trat diskret in die äußerste Ecke am Fenster, Dulkers jedoch hat um Entschuldigung auf einige Minuten und zog sich mit seinem Prokuristen in das Vorzimmer zurück, das als Warte- und Anmeldezimmer diente und in dem in der Mitte ein langer Tisch mit grünem Bezug umringt von Stühlen, stand, und am Fenster ein Doppelpult sich befand, das aber jetzt nicht benutzt wurde. Es sah fast feierlich wie in einem Beratungszimmer aus. Und in der Tat ging es manchmal hier sehr lebhaft zu, wenn Händler aus dem Osten kamen, oder Pläne vorgelegt und Anschläge besprochen wurden. Dann war Dulkers' Privatkabinett sein Heiligtum, über dessen Schwelle nicht jeder kommen durfte.

„Lassen Sie mir doch schleunigst einen kleinen Auszug aus dem Konto des Herrn Grafen machen,“ sagte Dulkers zu Herrmann, als sie ihre Vertraulichkeiten erledigt hatten.

Der Prokurist nickte und erlaubte sich dann die Bemerkung, daß der Herr Graf wohl wieder etwas entriren wolle.

„Es scheint so,“ gab Dulkers zurück.

„Werden Sie wieder in Lufelde schlagen?“

„Mein, nein, ich habe mich bereits im Herbst genügend orientiert,“ wehrte der Holzhändler ab.

Als Dulkers zurückkehrte, stand Luy vor der Wand neben dem Fenster und betrachtete aufmerksam eine Lithographie unter Glas und Rahmen, die Dulkers erst vor kurzem aus seiner Wohnung nach hier hatte bringen lassen.

„Was stellt denn das vor?“ fragte der Graf.

„Mein Elternhaus, in dem ich geboren wurde. Eine Festung im Großherzogtum Posen.“

„Ich denke, Sie sind in Livland geboren?“ kam es dem Grafen fast unbewußt über die Lippen.

Dulkers, der wieder an seinem Schreibtisch Platz genommen, blinnte verblüfft auf. Ein Gefühl des Schreckens durchfuhr seine Glieder. Als er dann aber sah, wie der Graf mit der beschaulichen Ruhe eines Neugierigen die Musterung fortsetzte, bezwang er sich sofort und erwiderte: „Nein, nein, da sind Sie falsch unterrichtet. „Ich jagte Ihnen ja schon im Wagen, daß ich nur Freuden da oben hätte.“

„Nichtig, richtig. Entschuldigen Sie, bitte, meine Zerkreung.“

„Aber bitte, Herr Graf.“ Trotzdem richtete Dulkers einen mißtrauischen Blick auf Luy. Er empfand jenes unangenehme Gefühl, das den Menschen plötzlich in Gegenwart eines andern überkommt, dessen Neugierde ihm rätselhaft erscheint. „Aber laß ihn nur fragen,“ dachte er sofort, „es gibt ja Leute, die sich am liebsten um ungelegte Eier kümmern.“

„Eine schöne Festung, wie es scheint,“ fuhr der Graf immer noch unerbunden Blickes fort, indem er seine innere Bewegung sorgsam unterdrückte.

„Das ist sie auch,“ gab Dulkers kurz zurück.

„Wie es scheint, ein Gemisch von Altem und Neuem?“

„Ja, Herr Graf. Der turmartige Anbau stammt von mir. Links, wo das geöffnete Fenster ist, wurde ich geboren, und rechts, wo beide Fenster offen stehen, kam meine Ottilie zur Welt.“

Er drängte mit Gewalt den Seufzer zurück, der sich den Weg über seine Lippen suchte.

„Ach was. Da also erblickte Ottilie das Licht der Welt. Das interessiert mich außerordentlich.“

„Das kann ich mir denken,“ war Dulkers' Gedanke. „Aber dein Interesse wird stark erlöschen, wenn du erst die große Neugierde erzählst.“

Luy schwieg eine Weile, das Gesicht immer noch dem Glas zugewendet. Er kannte diesen Turm mit dem weitvorgebauten Balkon ganz genau, ebenso die beiden offenstehenden Fenster. Damals, in jener weißen Nacht stand nur das eine offen, durch das Olga ihn hatte hinausschlüpfen lassen, während sie durch die Tür das Haus verlassen hatte. Sofort stand ihm alles wieder greifbar deutlich vor Augen. Vom Walde aus hatte er das Haus im Mondschlein liegen sehen und sich dabei in dem berausenden Gedanken gewiegt, es noch recht oft betreten zu können. Denn es war zwischen Olga und ihm verabredet worden, daß er sich unter irgend einem Vorwand ihrem Manne nähern solle, um dann anstandslos bei ihm ein- und auszugehen.

Luy hätte darüber, daß er in diesem Augenblick so große Unkenntnis heucheln mußte, lächeln mögen, aber er tat es nicht. Er hatte plötzlich die unbestimmte Vorstellung, als erhöbe sich Dulkers leise, träte auf ihn zu, und umspannte mit dem Ausruf „Schurke!“ eisen seine Kehle, um ihn zu erdrosseln. Leichtes Schweiß trat ihm auf die Stirn und er hielt den Atem an, um auf jedes Geräusch zu achten. Es sollte ja auch Menschen geben, die von dem Rücken des andern die Gedanken ablesen. Und als er sich von einer unheimlichen Neugierde getrieben, umblinnte, sah er wirklich Dulkers' Auge auf sich gerichtet, aber wie erwartend, als müßte im nächsten Augenblick eine neue Frage kommen.

Luy, den ahnungslosen Blick bemerkend, wurde wieder der Alte, Blasierte. „Bewohnen Sie das Landhaus noch öfters?“

Dulkers schüttelte mit dem Kopf. „Seit dem Tode meiner Frau nicht mehr, wenigstens andauernd nicht mehr. Gelegentlich bringe ich ein paar Tage dort zu, wenn ich gerade in der Gegend bin. Meine Tochter hat es jetzt ihrem sechsten Jahre nicht mehr gesehen.“

„Das finde ich aber merkwürdig. Es scheint doch eine herrliche Festung zu sein.“

„Es behagt mir nicht mehr dort. Es ist auch zuwenig Komfort da. Mit der Zeit wird man etwas verwöhnt. Und Ottilie gar — wenn die nicht alles gleich nach ihren Bedürfnissen vorfindet, dann mault sie Ausschlaggebend aber ist, daß die Umgegend etwas kumpfig ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Liebespfeile.

Wenn wir an warmem, sonnigem Frühlingstag uns ins freie hinauslocken lassen, uns der neuerstarrten Pracht der Natur erfreuen und deren Leben und Weben genauer in Augenschein nehmen, so können wir manchmal Reize einer Liebespfeile werden, die trotz der Kleinheit der dabei Beteiligten uns übertrifft und unsre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Es ist ein „strawiger Krieg“, den die beiden Lebewesen, die ich meine, unter sich ausfechten. In größter Stille wird alles zum Kampfe vorbereitet. Da ist kein Schreien oder Toben zu bemerken; auch ist's nicht auf gemeines Schlagen, Weihen oder Kraben abgesehen: Schußwaffen hat man gewählt — scharf zugespitzte Pfeile. Hat das erste Tier seinen Schuß abgegeben, so benötigt das getroffene zweite einer Spanne Zeit, etwa zwanzig Minuten, um sich von seinem Schreck und seiner nicht lebensgefährlichen Verwundung, die nur die Haut trifft, zu erholen. Dann schickt es sich auch seinerseits an, einen Pfeil abzuschließen. Der Schuß kommt aus nächster Nähe und erfolgt mit einem großen Krachlaut, wie man aus dem eigentümlichen Geräusch, das ihn begleitet, entnehmen darf.

Bei der Eigenartigkeit des geschilberten Vorgangs muß ich wohl ausdrücklich betonen, daß ich fern von jeder scherzhaften Uebertreibung nur über tatsächliche Beobachtungen berichte. Die weißen, fein zugespitzten Pfeile sind scharf, vierkantig und mit ihrer runden, verdickten Basis im allgemeinen ihrer Zeichnung wohl wert; sie sind sehr sauber aus schneidenden Kalk verfertigt und kommen einem beim Anfassen ziemlich hart vor.

Daß bei dem erwähnten Kampfe keiner das Leben verliert, begreift man, wenn ich bemerke, daß es sich dabei um ein sehr friedliches Einverständnis, ja um einen innigen Liebesbund zwischen den Streitenden handelt.

Vielleicht hat der geehrte Leser schon erraten, von welchen Tieren ich so merkwürdige Dinge berichte; wo nicht, so bemerke ich, daß es ein paar gewöhnliche Landschnecken von der Art Helix nemoralis sind, die uns in ihren niedlichen, gelb und braun gebänderten Gehäusen so oft begegnen. Bei diesen Geschöpfen ist gemäß dem oben Geschilberten die dichtere Schicht der Schale von Amors Pfeilen eine buchstäbliche Wahrheit. Wenn man ein Häufchen solcher Schnecken, zusammenfindet, entdeckt man bald, gewöhnlich am Häufchen anliegend, einen der zierlichen Pfeile.

Nicht alle Schnecken, sondern nur die genannte Schnecke (Helix nemoralis), die Gartenschnecke (Helix hortensis) und die meisten mit Gehäusen versehenen Landschnecken, welche, wie die große Weinbergsschnecke (Helix pomatia), der Familie der Schnecken angehören, sind mit einem Liebespfeil versehen. Dieser ist, wie die Zunge, bei jeder Art anders gestaltet, bald gerade, bald gekrümmt; seine Spitze bricht beim Auftreffen regelmäßig ab.

Will man seine naturwissenschaftliche Untersuchung über den Gegenstand weiter führen, so tötet man eine der feinsten Schnecken in heissem Wasser, zieht sie mit einer Nadel aus ihrem Gehäuse, trennt den Kopf vom Leibe und legt dann durch einen Längsschnitt über den Rücken des Tieres des Tieres ein Messer, worin man bald ein langes Säckchen unterscheidet, in dessen blindem Ende der Pfeil steckt. Dieses seltsame Gebilde, gleichsam ein veredelter Köcher, heißt der „Pfeil“. Da im Frühjahr jede Schnecke mit einem Pfeile versehen ist, sofern sie ihn nicht bereits verwendet hat, so kann der Naturforscher in dieser Jahreszeit leicht Beute machen. Man präpariert sie nach im Säckchen liegenden Geschosse dadurch, daß man jenen Behälter in Alkohol-Lauge taucht, welche diesen zerstört, den aus Kalk bestehenden Pfeil aber nicht im mindesten angreift.

Jedoch wohl kaum zu bemerken, daß man hier einseitig und sorgfältig zu Werke gehen muß. Der wahre Naturliebhaber wird sich vor einem nutzlosen Hinschlachten der so harmlosen wie interessanten Tiere hüten.

Da die erwähnten Schneckenwitter sind, die sich gegenseitig befruchten, so kann es nicht auffallen, daß jedes Individuum mit einem Liebespfeil versehen ist. Die eigentlichen Geschlechtsorgane liegen übrigens an der rechten Seite des Halses gleich neben den Fühlfüßen. Das Weibchen der Pfeile geht dem Weibchen unmittelbar als Einleitung voran und bildet, wie Francee sich trefflich ausdrückt, „eine raffinierte Art der Weibung, welche die so kaltsblütigen Gartenschnecken (u. s. w.) zu den hohen Aufregungen der Liebe zwingt“. Die Kalksäbchen bohren sich als Liebespfeile ins Fleisch ein, um so der etwas mangelhaften Empfindung des Geschlechtstriebs „merkwürdig nachzuhelfen“.

Eingegangene Druckschriften.

Manchmal verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechung vorbehalten.

Fachblatt für Holzarbeiter. Heft 5 des zweiten Jahrgangs, Mai 1907. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiter-Verband, Stuttgart. Erscheint am 15. jeden Monats und ist gegen 1 Mark pro Vierteljahr bei allen Postanstalten und den Verwaltungsstellen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes zu abonnieren, sowie beim Verlag, Stuttgart, Adlerstraße 43.

Wilhelm Bölsches bekanntes Buch über Ernst Häkel, das nicht nur das Leben und die Weltanschauung des berühmten Jenerer Philosophen in populär fasslicher, feinsinniger Form schildert, sondern auch eine glänzend gezeichnete Darstellung der Darwinischen Lehren und der sogenannten monistischen Weltanschauung enthält, ist soeben in einer billigen Ausgabe erschienen. Trotz des stattlichen Bandes und sehr spärlicher Ausstattung ist der Preis vom Verlag (Hermann Gemanu Nachfolger, Berlin NW. 87) erstaunlich niedrig angesetzt, nämlich mit nur 1 Mark. Dem interessanten Buch ist in seinem neuen schmucken Gewand eine recht weite Verbreitung zu wünschen.

Bereite und Versammlungen.

Maschinen und Heizer. Am 12. Mai tagte die Monatsversammlung der Maschinenisten und Heizer, die nur schwach besucht war. Der Vorsitzende gab bekannt, daß der § 6 des Kartellstatuts (Beiträge für daselbe) eine Veränderung erfahren habe, worüber eine am 6. Juni stattfindende Kartellversammlung im Bureau der Handels- und Transportarbeiter, Stephansstraße 38 I, am Mittwoch von 10 bis 12 Uhr, stattfinden. Unter anderem wurde beschlossen, für die Hamburger Schauerleute mit Rücksicht auf den bevorstehenden Streik der Kollegen von den Dampferdampfern in Hamburger Hafen 25 Mark zu bewilligen. Da die Organisation auch an dem Streik in den Metallwerken von Albers beteiligt ist, wurde beschlossen, den davon Betroffenen aus der Lokalkasse eine wöchentliche Unterstützung von 3 Mark zu gewähren.

Öffentliche Versammlung. Am Montag tagte im Gesellschaftshaus zur Krone eine öffentliche Frauen- und Mädchen-Versammlung (Verband der Schuhmacher, Zahlstraße Magdeburg). Die Genossin Hoppe aus Berlin referierte über das Thema „Die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation der Frauen und Mädchen in der Schuhindustrie“. Rednerin erzielte reichen Beifall. Einige Redner verurteilten die Laune der Kollegen und Kolleginnen, worauf der schwache Versammlungserfolg zurückzuführen ist.

Wagenkeller und Hietz im glühenden Kofen dich unter die nackten Füße. Für Anwendung dieser modernen Folter wurde der Kofen vom Gericht zu 350 Mark Geldstrafe oder 70 Tagen Gefängnis verurteilt. — Ob sich einem Durcken mit einer Geldstrafe gebietet ist? bemerkt dazu das freisinnige Blatt. Dem Richter gewiß, weniger aber dem Rechtsgefühl, vorausgesetzt, daß das hier Berichtete zutrifft. Kurzum! müßten wir das doch noch bezweifeln. 350 Mark Geldstrafe als Strafe für eine solche barbarische Tat erscheint uns doch als eine Unmöglichkeit.

Ein Jahr Gefängnis um ein Paar Strümpfe. Das Kriegsgericht Nürnberg verhängte ein fürchterliches Urteil über einen Soldaten vom 21. Infanterie-Regiment in Fürth, gegen den es wegen eines kleinen Diebstahls zu verhandeln hatte. Der Mann hatte keine Strümpfe mehr und brauchte solche sehr notwendig, da er eine größere Wäscheabgabe mitnehmen sollte. Da er auch kein Geld hatte, um sich die nötigen Fußbekleidungsstücke zu kaufen, öffnete er mit einem falschen Schlüssel den Koffer eines besser situierten Kameraden und entnahm daraus ein Paar der bringen begehrten Strümpfe. Da er schon einmal wegen eines geringfügigen Diebstahls verurteilt ist, verurteilte ihn das Kriegsgericht als „rückfälligen Dieb“ zu 1 Jahre Gefängnis!

Das kam von vielen Waden. Eine gelangene Gerichtsverhandlung spielte sich vor der Mainzer Strafkammer als Berufungsinstanz ab. Als beleidigte Klägerin trat eine Hausfrau in den besten Jahren auf, die früher Kellererin war. Eine Nachbarin hatte behauptet, sie „hätte es“ mit diesem und jenem. Vor Gericht erzählte eine Zeugin, eine biedere Gemüsefrau, in unverständlichem Dialekt, daß ihre Tochter morgens der Klägerin Gemüse bringen wollte und, als sie an der Tür schellte, öffnete ihr die Klägerin.

Richter: „Dabei ist aber doch nichts.“
Die Zeugin: „Ja, wisse Sie, je war aber mit Respekt zu sagen — pudelnackig.“

Die Klägerin erklärte, daß sie gerade ein Bad genommen hätte und, als es schellte, genau wußte, daß das Mädchen vor der Tür stand. Um es nicht warten zu lassen, sei sie aus der Badewanne gesprungen und habe „so“ geöffnet.

Der nächste Zeuge war ein Tapeziermeister, der im Zimmer zu arbeiten hatte — so zwischen Licht und Dunkel. Dabei glaubte er zu bemerken, daß die Frau eine geschmackvolle Reformschürze, sonst aber nichts an hatte. Um sich jedoch zu vergewissern, griff er zu einer Litz und fragte, ob er da born und da hinten ausbessern sollte. Die Frau fiel darauf herein und — drehte sich herum und, so fuhr der Zeuge fort:

„Da hat sich deutlich gelehrt, daß sie wirklich nie angehabt hat, als die Reformschürze.“

Richter zur Klägerin: „Was sagen Sie dazu?“
Die Klägerin: „Ich hatte gerade ein Bad genommen und wollte den Mann nicht warten lassen. (Allgemeine Heiterkeit.) Ja, ich habe eben sehr oft.“ (Ermene Heiterkeit.)

Im übrigen konnte aber der Frau nicht nachgewiesen werden, daß sie es mit andern „hätte“, und so wurde die Beklagte wegen Verleumdung zu einer Geldstrafe verurteilt, die aber in Anbetracht der für unser Klima allzu leichten Verleumdung, in der die Klägerin wiederholt geklopft wurde, ebenfalls verhältnismäßig leicht ausfiel.

Vermischte Nachrichten.

Los vom Pneumatik! Ein Erfolg für Pneumatik, der auf der Erfindung eines schützenden Ingenieurs beruht, hat in industriellen Kreisen erhebliches Aufsehen erregt, so daß beispielsweise der Konful der Vereinigten Staaten in Chemnitz es für angebracht erachtet hat, gewisse Einzelheiten dieser Neuerung seiner Regierung mitzuteilen. In der neuen Erfindung wird ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der Selbstfahrer gesehen, indem sie das fundamentale Problem löst, ein genügend elastisches Rad zu liefern, das der Umgrüung mit einem Pneumatikreifen entbehren kann. Das neue Rad wird ganz aus feinstem Stahl hergestellt. Die Speichen sind nicht einfache Radien eines Kreises wie bei den gewöhnlichen Rädern, sondern stellen volle Durchmesser des Kreises dar, sind also Doppelpeichen. Diese bestehen in runden Stäben, die jedoch in der Mitte abgeflacht sind, wo sie mit der Nabe verbunden und etwa rechteckig um sie herum gebogen sind. Die Nabe wird aus zwei dicht aufeinanderpassenden Teilen gebildet, die jedoch gegeneinander um ein geringes verschiebbar sind. Die Folge davon ist, daß bei der Belastung die Speiche, deren Spitze gerade am augenblicklichen Berührungspunkt zwischen dem Radtranz und der Unterlage endet, sich etwas verformt, und daß infolgedessen ihr rechteckiger Ergänzungsteil um denselben Betrag verlängert wird. Dadurch erhält das Rad für jeden Augenblick eine schwach elliptische Form, an deren Aufsteigung in höherem oder geringerem Grade alle Speichen teilnehmen. Die Lage der Ellipse innerhalb des Rades ändert sich mit dessen Umdrehung in jedem Augenblick, wie eben die Belastung von einer Speiche nach der anderen auf die folgenden übergeht. Es entsteht also eine fortwährende springfederartige Formänderung des Rades, die zur Verminderung der Erschütterung beiträgt. Diese Wirkung kann auch gesteigert werden durch Einfügung von festen Summireifen, die auf einem Luftkissen in der Stellung des Radtranzes zu liegen kommen. Die besprechliche Frage bei dieser Erfindung scheint die Haltbarkeit zu sein, weil Stahl immer einer stetigen, wenn auch langsamen Verformung unterliegt.

Geschichte Statuen. Es ist wohl kaum bekannt, schreibt der „Gil Blas“, daß die Statuen der großen Generale und Revolutionäre der Revolution und des ersten Kaiserreichs, die auf dem Ehrenbahnhof von Versailles stehen, fast alle „geschädigt“ sind. Als Louis Philippe beschloß, Versailles „alle Ruhmeserinnerungen Frankreichs“ zu widmen, beschloß er auch ein Depot, in dem Marmorarbeiten aufbewahrt waren, da er hoffte, hier einige Statuen von berühmten Kriegsmännern zu finden, die im Hofe des Palastes aufgestellt werden könnten. Er fand aber nur Statuen von Generalen Napoleons I., wie Colbert, Desbagnas, Bonaparte; da es ihm schien, daß die Uniformen sehr schön, die bürgerlichen Persönlichkeiten aber nicht genügend berühmt wären, so kaufte der spanische Monarch den ganzen Satz Generale, ohne die Köpfe, für einen billigen Preis auf. Für die entkapitierten Statuen wurden nun die Köpfe von Napoleon, Lannes, Jourdan usw. bestellt, man setzte sie den Marmorleibern an und stellte dann die neuen Generale auf Sockeln auf. Es blieb nur noch übrig, Inschriften an den Sockeln anbringen zu lassen. Dem berühmten General Bonaparte, und alles war fertig. So hat Versailles seine geschädigten Statuen erhalten.

Eine neue Radmaschine. Ueber eine neue amerikanische Erfindung berichtet Londoner Blätter. Man baut gegenwärtig in Chicago für einen großen Bergungspart ein gigantisches Radier. Das Mountainbike soll eine Höhe von 40 Fuß bei einer Länge von 60 Fuß haben. Die Seiten sind dicke Kupferbleche, die Hammer sind aus Stahl gemacht und mit dreifach übereinander gelegter Ahornrinde überzogen; sie haben eine Perimeterkraft von 200 Pfund pro Quadrat Zoll. Ein mit flüssiger Luft getriebener Motor soll die zur Ansteuerung des Bergungspart erforderliche Kraft liefern; dieses Reberioner umfaßt 50 Stufen, deren Rollen auf einem 15 Fuß breiten und 2000 Fuß langen Streifen zu finden sind. Bekanntes ist der Rat, mit dem man einen Part, in dem ein so ungeheuerliches Radier zu fahren sein wird, einen „Bergungspart“ zu nennen mag!

...her jetzt Direktor des Meier Stadttheaters ist, eng befreundet. Während der Besetzung eines Gastspiels von Motill sagte Motill: „Weißt Du, Weidner, bei dem ich Stunden nahm, sagte, daß Motill sich verpflichtet habe, dafür zu sorgen, daß die Wagner-Pfeile im Prinzregententheater ausfallen.“

Zeuge erklärt dann auch, daß Frankfurter und dessen Frau gefügt hätten, der Motill in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ gegen Frankfurter Wanne nicht von Motill inspiriert sein, denn Frau Motill würde ihn ja alle drei Tage an. Frau Motill habe ihm auch jetzt einen Brief geschrieben, in dem es heißt: „Wir werden uns verabschieden.“ — Justizrat Gelbling: Herr Schels, Sie haben ja eine außerordentlich lebhaft Phantasie, wie wir aus verschiedenen Prozessen wissen. Haben Sie nicht vielleicht in dem Fall Brandt etwas stark Wahrheit und Dichtung vermischt? — Zeuge: Nein, das Material für den „Bayerischen Kurier“ wurde vorher ganz genau abgewogen.

Der Vorsitzende erucht den Zeugen Schels nun, mitzuteilen, welche Einzelheiten in den Artikeln auf seine Informationsquellen zurückzuführen seien. — Zeuge erklärt, daß er in der Hauptsache nur Mitteilungen gemacht habe über die Vorkommnisse in der Familie Motill. — Vorf.: Was für einen Grund hatten Sie, gegen Herrn Motill vorzugehen? — Zeuge: Als Frankfurter mir erzählte, daß Frau Motill ihn angepöbelt habe, sagte ich gleich: das könne sie nur mit Wissen ihres Mannes getan haben. Dazu kam dann die Mitteilung, die mir der Opernsänger Böschle machte. Ich traf ihn eines Tages in München vor dem Hoftheater. Er erzählte mir, es sei ihm ein Engagement am Hoftheater angeboten worden, er habe aber erst 1500 Mark und später noch einmal 1000 Mark an Motill nach einem Wadent in der Schweiz schicken sollen. Er sei jetzt zum Probefingen am Hoftheater, habe Motill gefallen und werde engagiert werden. Ich fragte ihn nach dem Gelde und da sagte er, er habe es in Aktien zurückgezahlt erhalten.

Es wird dann sofort Opernsänger Leopold Böschle als Zeuge aufgerufen. Er behauptet: Vor drei Jahren habe ich mich an die Agentur der Frau v. Selar in Berlin gewendet. Ich ließ durchblicken, daß ich für Beschaffung einer Stelle bereit wäre, ein Geldopfer zu bringen. Der Geschäftsführer Borchard fragte mich nach einiger Zeit, ob ich bereit sei, einer Persönlichkeit, die mir vielleicht später nützlich werden könnte, 1000 Mark zu leihen. Ich erklärte mich bereit, und habe später derselben Persönlichkeit noch einmal 1500 Mark gegeben. Borchard erklärte mir, es solle als Darlehen gelten und wieder zurückgezahlt werden. Ich hätte es aber auch sonst geopfert. Nach einiger Zeit erfuhr ich dann von Borchard, daß das Geld für Frau Generalmusikdirektor Motill bestimmt war. Ich bin dann auch von der Agentur nach München zum Probefingen geschickt worden. Als aus der Sache nichts wurde und ich kein Engagement bekam, unterbreitete ich die Angelegenheit dem Herrn Generalmusikdirektor Motill. Ich bekam darauf einen sehr erregten Brief, Herr Motill wüßte mich gehörig den Kopf und fragte, wie ich annehmen könne, daß er etwas davon wisse und daß er seine amtliche Stellung in dieser Weise mißbrauche. Wenn ich das noch einmal säie, würde er mir die Tür weisen. Das Geld wurde dann in kurzer Zeit zurückgezahlt. — Zeuge Schels erklärt hierauf, er habe nicht gewußt, daß Herr Motill von seiner Frau Geborgen solche Unannehmlichkeiten zu erleiden habe und daß er, Zeuge, in dieser Weise hineingelagert wurde. Er sehe nicht an, folgendes zu erklären: „Ich gehe aus dem Saal heraus mit der Ueberzeugung von der vollkommenen Integrität des Herrn Generalmusikdirektors Motill.“ (Lebhafte Bewegung.)

Nächster Zeuge ist Generalintendant

Ernst v. Postart.

dessen Vernehmung sich hochgradig gestaltet. — Vorf.: Herr Generalintendant, Sie sollen Ihrem Nachfolger die Mitteilung gemacht haben, daß die Kräfte des Oberregisseurs Sabits für seinen Posten wohl nicht mehr ausreichen dürften. — v. Postart: O nein, ich habe das durchaus nicht gesagt. Ich habe im Gegenteil Herrn Sabits noch in der letzten Zeit durch eine Eingabe an der allerhöchsten Stelle besondere Bergünstigungen zu verschaffen gesucht, ihm eine Aufstellung auf Lebenszeit erwirken wollen.

Ich möchte dann noch ein Wort in bezug auf den Generalmusikdirektor Motill sagen. Ich behaupte es aufs tiefste, daß dieser Artikel geschrieben worden ist, aber aufs allerhöchste behaupte ich, daß darin Dinge gesagt worden sind, die den Herrn Generalmusikdirektor Motill in der Verdacht bringen könnten, als hätte er, um sich erhöhte Entlohnungen zu verschaffen, seine hohe amtliche Stellung mißbraucht. Das halte ich bei meiner Kenntnis der Persönlichkeit, des Charakters von Motill für durchaus ausgeschlossen. Motill bezieht 30 000 Mark Gehalt und braucht noch nicht den fünften Teil. Er ist kein Spieler, kein Spieler, kein Spieler. Er hat gar keine Bedürfnisse. Manchmal, wenn er ins Bureau gekommen ist, habe ich ihm gesagt: „Herr Motill, stellen Sie sich 200 Mark ein und kaufen Sie sich einen neuen Anzug.“ (Er lacht.) Motill kann nicht wie seine Frau, ihr lebt er, in ihr Geist er ganz auf. (Lebh. Bravo-Läute.) Ich kann es gar nicht verstehen, wie man ihn für die Verfehlungen von Familienmitgliedern verantwortlich machen kann; deswegen sollte man ihn doch belassen und nicht anklagen.

Während Oberregisseur Sabits noch einigen Ausführungen der Erklärung v. Speidel entgegengetreten ist, erklärt der Vorsitzende: Die Einsetzung ist wohl jetzt so weit und das Verweidenverfahren bis zu einem Punkte geführt, daß ich ansetzen könnte.

einem Vergleich

bedeuten. Ich bitte um die Möglichkeit dazu zu gehen. — Die Parteien zeigen sich nicht abgeneigt. Es wird also eine geheime Sitzung anberaumt, an der nur die Parteien und der Gerichtshof teilnehmen, außerdem Geheimrat Hofrat Högelbauer, der Justizrat des königlichen Hofes, der um Anträge des Staatsanwalts verschiedene Punkte vorlegen soll, die unter allen Umständen in die Erklärung mit aufgenommen werden müssen.

Nach Ueberwindung der Sitzung wird bekannt gegeben, daß ein Vergleich zwischen den Parteien zustande gekommen ist. Derselbe bezieht sich auf die Berechnung des Bergungspart. Er wird deshalb dem Oberregisseur Sabits vorgelegt werden. Es wird deshalb am morgigen Tag 11 Uhr eine neue Sitzung anberaumt. Vorher erklärt Justizrat Gelbling als Vertreter des Generalmusikdirektors Motill, daß er nur in einem Vergleich möglich und dem Staatsanwalt zurückzugeben ist, wenn gleichzeitig Herr Schels eine entsprechende Erklärung zu Protokoll gabe. Herr Schels erklärt sich dazu bereit und es wird folgende

Erklärung

abgegeben: „Der Jung Herr Schels erklärt, daß er zu den unter Angabe jedes einzelnen Artikels des „Bayerischen Kuriers“ sowie dann von dem Generalmusikdirektor Motill die Rede ist, zum größten Teil die Informationen gegeben hat. Er habe diese Informationen im Hinblick auf die Verhältnisse seiner Geschäftslage gegeben. Er habe sich aber auf Grund der persönlichen Hauptverhandlung überzeugt, daß Motill in dem Artikel über Herrn Generalmusikdirektor Motill angeführte Tatsachen überhaupt nicht angeht und entsprechend sind. Er werde nicht mehr an der belästigenden Jagdzeit des Herrn Generalmusikdirektors Motill, sondern deshalb diese Behauptungen belästigend sind und belästigt, sie zurückgezogen zu haben.“

Gerichts-Zeitung.

Fortwährende Quälerei. Die „Bayerische Zeitung“ ist mit: „Bei der Heizer Quälerei in Heilshaus (Kreis Pirbright) durch den Bergungspart H. Bergung. Derselbe sollte einen Wadent in der Höhe von 150 Mark erhalten haben. Um ihn zum Gehobenen zu bringen, legte ihn der Besitzer eine Schlinge an den Hals und zog ihn an einem Fingerring in die Höhe, so daß der Junge frei in der Luft schwebte. Dann ließ er ihn sinken, hand ihn mit einer Reize an eine

Zerbster Bierhalle

120 Am 2. und 3. Pfingstfeiertag Telefon 3247

Oeffentlicher Tanz.

Es ladet freundlich ein Franz Königstedt.

Sozialdemokratischer Verein, Bez. Sudenburg

Am 1. Pfingstfeiertag

Instrumental- und Vokal-Konzert mit nachfolgendem Ball.

Gesellschaftshaus Zur Krone

180 Alte Neustadt, Moldenkraße 43/45 Telefon 4757.

2. u. 3. Pfingstfeiertag: Familien-Kränzchen.

NB. Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß am 1. Pfingstfeiertag das

Pfingst-Vergnügen des Theatervereins „Vorwärts“ Alte Neustadt bestehend in Konzert, Theater und humoristischen Vorträgen mit nachfolgendem Ball, in meinem Lokal stattfindet. Saalöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Ergebenst ladet ein Heinrich Kuhre.

Thalia - Buckau.

Am 2. und 3. Pfingstfeiertag

Oeffentlicher Tanz.

Abonnement 75 Pfg.

Ergebenst ladet ein 180 F. Westphal.

Gasthaus zum goldenen Schiff

Fürstenufer 6

Im Hause des Arbeiter-Sekretariats — 1/2 Minute von der Strombrücke. Heute: Gulasch, Kalbsbraten, Pökelfleisch, Würstchen.

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. Empfiehe meinen

bürgerl. Mittagstisch und saubere Fremdenzimmer. ff. Vereinszimmer sind noch einige Tage in der Woche frei.

4328 H. Heck.

Zum Kyffhäuser

Am 2. und 3. Pfingstfeiertag

Tanz-Kränzchen

Größter Kinderspielplatz — Turngeräte. Familien können Kaffee kochen. Freundlich ladet ein 4248 Fritz Lorbeer.

Flickels Gesellschaftshaus

Leipziger Straße 10 Min. vom Endpunkt d. Straßenb. Fernsprecher 4089

Empfehle zu den Pfingstfeiertagen meine Lokalitäten nebst schönem jezt in prachtvollstem Willensschmuck stehendem großen Gesellschaftsgarten.

Am 1. Pfingstfeiertag: Konzert und Theater mit nachfolgendem Ball des Musikvereins „Harmonia“ Kl.-Ottersleben unter Mitwirkung mehrerer Vereine.

Am 2. und 3. Pfingstfeiertage Gr. Frühkonzert von 3 Uhr an Gr. Gesellschaftsball

Ergebenst ladet ein Aug. Meinhardt.

Fermersleben. Stillers Etablissement.

Empfehle zum Feste mein freundlich eingerichtetes Lokal allen Ausflüglern, besonders meinen prachtvollen Gesellschaftsgarten.

2. und 3. Festtag Große Tanzmusik.

4378 Schöne Musik — neue Tänze.

Turm-Park

Salbke.

Am 1. Pfingstfeiertag, von 6—9 und 11—2 Uhr

Gr. Frühchoppenkonzert

Nachmittags

Großes Gartenkonzert!

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

Am 2. und 3. Pfingstfeiertag, von 3 1/2 Uhr an:

Grosser Pfingst-Ball!

Familien können Kaffee kochen. Ergebenst ladet ein Fernsprecher: Westerpforten 21. F. Laass.

Salbke. 4570 Salbke.

Gasthof zur Eiche.

Freundliche Lokalitäten, großer Saal, schöne Vereins- u. Gesellschaftszimmer, herrlicher Gesellschaftsgarten, ff. Biere, gute Küche, prompte Bedienung. Gewerkschaften u. Vereinen bestens empfohlen. Ueberfahrt zur Kreuzhofs.

Am 2. Pfingstfeiertag von 3 Uhr an

Tanzkränzchen.

Es ladet freundlich ein Aug. Bertels.

Köhler's CONCENTRO-BALHAUS Zwickau

Am 1. Pfingstfeiertag

morgens von 6 bis 9 Uhr Frühkonzert nachmittags von 3 Uhr an Großes Konzert.

Gewichtheben und Ringkampf des Arbeiter-Vereins. Deutschl. Ortsgruppe Magdeburg.

Am 2. Pfingstfeiertag

morgens von 6 bis 9 Uhr Gr. Vokalkonzert ausgeführt vom Arbeiter-Gesangsverein.

Von 3 Uhr an im großen Saal Grosser Gesellschaftsball.

Am 3. Pfingstfeiertag

Konzert u. Familienkränzchen

Ergebenst ladet ein H. Köhler.

Vorläufige Anzeige.

Von Sonntag den 26. Mai ab jeder Sonntag nachmittags 3 Uhr

Gr. Gartenkonzert.

Im großen Festsaal von 4 Uhr ab: Gesellschaftsbau. D. O.

Programm

zu den Pfingstfeiertagen im

Luisenpark.

Fernsprecher 895 Spielgartenstraße 10

Am ersten Pfingstfeiertage, nachmittags 3 Uhr

Gr. Instrumental- u. Gesangskonzert

ausgeführt von der Kapelle des Herrn Kiliau, dem Neue Neustädter Arbeiter-Gesangsverein, Männer-, Damen- und gemischte Chöre, sowie

Humoristische Aufführung.

Am zweiten Pfingstfeiertage

Gr. Garten-Frühkonzert

Anfang 5 1/2 Uhr. Entree 10 Pf.

Nachmittags von 3 Uhr an

Großes Gartenkonzert

Im großen Saal: Tanzkränzchen.

Von 7 Uhr an:

Gesellschaftsbau.

Entree 15 Pf. Programm 5 Pf.

Am 3. Pfingstfeiertage, von 4 Uhr ab

Familienkränzchen.

Entree 10 Pf.

Ergebenst ladet ein Carl Lankau.

Halbe Eintrittspreise

am 1., 2. und 3. Pfingstfeiertag

Erwachsene 55 Pfg., Militär und Kinder 25 Pfg.

Schlachten-Panorama am Kaiser-Wilhelm-Platz.

Die Schlacht bei Weissenburg

am 4. August 1870.

Geöffnet von früh 8 bis abends 8 Uhr

Gr.-Ottersleben

Gasthof zum goldenen Stern.

Am 1. Pfingstfeiertag, nachmittags von 3 Uhr an, im Garten

Konzert und Theater-Vorstellungen

u. a. „Der Hauptmann von Köpenick“ und „Die Zauberflöte“. — Nachdem: Ball.

Am 2. Pfingstfeiertag

Theater-Vorstellungen, im Saal Gr. Tanzmusik.

Am 3. Pfingstfeiertag: Tanzmusik.

Freundlich ladet ein G. Mähring.

Neuhaldensleben.

Hiermit allen Freunden und Genossen zur gefälligen Mitteilung,

daß ich an den Pfingstfeiertagen zur Masche anwesend bin. Kapelle ff. Souffleuten und Instrumenten sowie ff. Musikanten.

Um gerechten Bescheid bitte H. Seidel.

Magdeburger Radrennbahn an der Berliner Chaussee

Am beiden Pfingstfeiertagen, nachm. von 5 1/2 Uhr ab Training der hiesigen Dauerfahrer hinter Motorführung und Flügel.

Diendorf. Diendorf.

Gasthof zum weissen Ross

1. Pfingstfeiertag Großes Preis-Buget.

2. Pfingstfeiertag Oeffentlicher Ball.

Hierzu ladet freundlich ein G. Hildebrandt.

Barleben.

Am 1. Pfingstfeiertag, nachmittags 3 Uhr

Großes Instrumental-Konzert.

Abends 8 Uhr

Konzert und humoristische Vorträge

ausgeführt von 1. Magdeburger Artillerie-Klub (4 Herren und 2 Damen) im Gewerkschaftshaus.

Von 12 Uhr an Gesellschaftsbau.

Nur Mitglieder des Vereins haben Zutritt.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.

Lemsdorf

Gasthof zum „Deutschen Kaiser“.

Reichsplatz-Station. 4533 Telefon Nr. 2871

Empfehle mein

grosses Garten- u. Saal-Restaurant

(einer der schönsten, schattigsten Gärten der Umgegend), zur fleißigen Benutzung

Am 2. und 3. Pfingstfeiertag Tanz.

Es ladet freundlich ein Julius Casar.

Familien können Kaffee kochen.

Gleichzeitig feiert am 1. Pfingstfeiertag der erste Sembrorer Musikverein sein

Sommer-Vergnügen

bestehend aus Konzert, Theater und Kränzchen.

Anfang nachmittags 3 Uhr. Hierzu ladet ein Das Komitee.

Neuhaldensleben, Herzogs Garten.

Am 1. Pfingstfeiertag Gr. Garten-Frühkonzert.

nachmittags

Abends: Garten-Illumination und Feuerwerk bei elektrischer Beleuchtung.

Am 2. Pfingstfeiertage

von nachm. 3 Uhr an TANZ.

Am 3. Pfingstfeiertage

von morgens 8 Uhr an Früh-Frühkonzert.

Tanzkränzchen von 11 bis 1 Uhr mittags.

Von nachmittags 3 Uhr an: TANZ.

Gleichzeitig empfehle mein auf dem Festplatz sich gegenüber

der Schweizer Mgt. Wahn befindliches

Restaurationszelt

zur fleißigen Benutzung.

Wilhelm Herzog.

Abspann für 20 Pferde.

Burg. Bodensteiner hell und dunkel Burg.

2781 empfiehlt

Carl Jach, Bierverlag

Gründerstraße

Telephon 513

Burg Hohenzollernpark Burg.

Am 1. Pfingstfeiertag

Großer Unterhaltungsabend der Freien Turnerschaft

bestehend in Konzert, Theater und Ball.

Am 2. und 3. Pfingstfeiertag, von 3 1/2 Uhr an: Tanz!

Gleichzeitig empfehle ich meinen grossen schattigen Garten zur fleißigen Benutzung.

Freundlich ladet ein Otto Eicke.

Burg. Maibock u. feine Knoblauchwurst Burg.

Carl Eschers, Zerbster Str. 22.

Detersshagen.

Bringe meine Lokalitäten zu den Pfingstfeiertagen für die Ausflügler in empfehlende Erinnerung. 4530

Café zu den vier Linden.

Burg Burg

Am 1. und 2. Pfingstfeiertage

Frikassee.

Freundlich ladet ein

Chr. Siemann.

4540

Schönebeck. Schönebeck. Stadtpark

Am 2. und 3. Pfingstfeiertage

Tanz.

Es ladet freundlich ein

W. Habel.

4214

Gasthaus z. Bürgerhaus

Am 2. und 3. Pfingstfeiertage

Tanzkränzchen!

Freundlich ladet ein

Max Hasok.

4325

Groß. Konzert

wozu freundlich einladet

Ernst Jünecke, Westermüden.

Neu eingetroffen!
 In Massenwahl gelangt am Dienstag den 21. Mai
 Nur anerkannteste Fabrikate gelangen zum Verkauf.

Die neuen und ältesten Wollmusselne, die neuen Waschmusselne, Levantines, Madapolame, Satins usw., ferner Massenwahl verschiedenartiger Fabrikate creme und weißer Waschstoffe, Rippe, Wincord, Waschpaka, Waschdiagonal, Waschcheviot, Tennisstoffe zum Verkauf und werden diese ganz bedeutend unter regulären Preisen abgegeben.

Massenwahl 140 cm breite Staub- und Regenmäntelstoffe, ferner 140-170 cm breite Kostümstoffe, speziell für Kleider geeignet, pro Meter 1,00 bis 2,80 Mark.

Waffenzeugnisse hochweiner Alpakastoffe, Gamme, Mohair, Grenadines sowie hochweine leichte reitwollene Sommerkleiderstoffe werden zu Aufsehen erregend billigen Preisen verkauft.

Sensationell billig! Große Gelegenheitsposten allerneueste Herren-Anzugstoffe, Herren- und Damen- und Knaben-Anzüge, Paletots, Reitanzüge usw. usw. werden zu vollständig verblüffend billigen Preisen abgegeben.

Durch Ersparung der teuren Ladenniete und Vermeidung der hohen Schaufensterpreise bin ich imstande, sämtliche Waren bedeutend billiger als jede Konkurrenz zu verkaufen. 4536

Günstigste Gelegenheitskäufe für Brautausstattungen.

Isidor Gabbe

Breiteweg 9-10 Verkaufsräume 1 Treppe
 Gegenüber der Leiterstraße. Breiteweg 9-10

Neuhaldensleben.

Hiermit allen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß ich an den Pfingstfeiertagen hier selbst zur Masche aufweisend bin. Empfehle ff. Fischwaren und ff. Wurst. Um geneigten Zuspruch bittet

Friedrich Webner.

Rüchensattel
 der Magdeburger Volksküche
 Dr. Meckstraße 21.
 Dienstag: Milchreis mit Bratwurst
 1899.

Viktoria-Theater.
 Sonntag den 19. Mai 1907
 nachmittags 4 Uhr zu kleinen Preisen.
Gerhard Prochzeit.
 Abends 7 1/2 Uhr
 Kostüm-Feierabendstück!
Olympische Spiele.
 Montag den 20. Mai 1907
 nachmittags 4 Uhr zu kleinen Preisen.
Der Jubiläumbrunnen.
 Abends 7 1/2 Uhr
Die wilde Raie.
 Dienstag den 21. Mai 1907
 zum zweitenmal!
Olympische Spiele.

Freireligiöse Gemeinde
 (E. V.)
 Am 1. Pfingstfeiertag nachmittags findet ein **Ausflug nach Bledertz** (Alte Fischerrei) statt, wozu alle Mitglieder und Freunde eingeladen werden. Abmarsch um 2 Uhr von der Königsbrücke über den schwarzen Weg.
Der Vorstand.

Barby.
 Am 1. Pfingstfeiertag, abends 8 Uhr, in der „Kanne“
Volksvereins-Versammlung.



Trauer-Hüte
 Blusen, Kostümröcke
 Kroppe, Fiere etc.
 in größter Auswahl
Lange & Münzer
 51a Breiteweg 51a

Benneckenbeck.
Gasthof Weißer Schwan
 Sonnabend den 18. Mai
Humoristische Unterhaltung.
 Am 1. Pfingstfeiertag von 11 Uhr an
Matinee.
 15 3 Uhr: Großes Konzert im Saal. 15 7 Uhr: Große Theater- und Spezialitäten-Vorstellung. Unter anderem gelangen zur Aufführung die Komödien **Die Privatschule, Hausrecht und Köchin, Heirat durch die Annonce, Radtennis-BALL.**
 Am 2. Pfingstfeiertag **Humoristische Unterhaltung.** Von 3 Uhr an **TANZ.**
 Am 3. Pfingstfeiertag **TANZ.** Ergebnis lobt ein 4488
 Kapellmeister Hesse. Witwe Hoppe.

Freitag abends 6 1/2 Uhr fand nach langer schwerer Leiden mein lieber Sohn u. Schwieger- Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Neffe, der Arbeiter **Karl Knoch** 4538 im 31 Lebensjahre im 10. Lebensjahre bittet die Beerdigung findet am Sonntag den 21. Mai nachmittags 2 Uhr von Kapellmeister Hesse auf dem Friedhof aus statt.
 Einmalige Beerdigungskosten werden nach Wunsch bestritten.

Magdeburger Radrennbahn Berliner Chaussee
 Sonntag den 26. Mai, nachmittags 4 Uhr
Magdeburger Goldpokal!
 Dauerrennen über 1 Stunde mit Motorschrittmachern.
 Preise: 3000 Mk. und Goldpokal. Es starteten 4. **Bruno Salzmann** bestimmt.
 Flieger-Rennen! 4541 Flieger-Rennen!

Der Kampf der Arbeiter
 von Anton Pannekoek
 Preis 20 Pf.

Sozialistische Literatur
 zwei Vorträge von Paul Lensch
 Preis 15 Pf.

Buchhandlung Volksstimme
 Grosse Münzstrasse 3.

Danksagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines teuren Gatten, meines guten Vaters, jagen wir auf diesem Wege allen Verwandten, seinen Freunden und Bekannten unseren tiefgefühltesten Dank. Besonderen Dank seinen Kollegen vom Knapp-Grünionwert für die zahlreiche Beteiligung. Ganz besonders danken wir Herrn Pastor Jäger für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.
 Die trauernde Witwe 2004
Friederike Heller nebst Kindern.

Deutsch. Metallarb.-Verband
 Verwaltung Magdeburg.
 Am 17. d. M. fand unter Mitglied, der Metallarbeiter **Karl Knoch** 31 Jahre alt, an Lungenerkrankung. Die Kollegen werden das Andenken des Verstorbenen in Ehren halten.
Die Verwaltung.
 Die Beerdigung findet am 2. Pfingstfeiertag, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Freitag abends 9 1/2 Uhr fand plötzlich und unerwartet meine liebe untergebliebene Frau, unsere gute Tochter, Schwester und Schwiegermutter **Elise Schulze** 28. Stahlmann im 28. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stillen Beileid tieftrauernd an **Carl Schultze, Witwe Stahlmann.**
 Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 2 1/2 Uhr von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt. 2005

Standesamt.
 Magdeburg-Mühlstadt, 17. Mai.
 Aufgebote: Gärtner Hermann Hoppe in Westergeln mit Sophie Bergmann in Röderhof. Kaufm. Betriebsleiter Gustav Horn in Verding mit Helene Schlichter hier. Ingenieur Wilhelm Gehrmann mit Margarete Reinlich, Landwirtsträger Theodor Wähler in Altdöberritz mit Helene Ranich in Schönebeck.
 Eheschließungen: Kaufmann Paul Döbel mit Hedwig Reimann, Zigarrenhändler Adolf Göding mit Marie Föhler.
 Geburten: Hans Georg, S. des Volkmotivhilfsleiters Gustav Hoffmann, Walter, S. des Wärters August Stahl, Charlotte, S. des Herrschaftsküppers Otto Schulze, Franz, S. des Zimmermanns Karl Jäger, Paul, S. des Reg.-Sekret. Paul Fuchs, Anneliese, S. des Arbeiters Wilhelm Dietrich.
 Todesfälle: Witwe Dorothee Gering geb. Dittmann, 83 J. 6 M. 16 T. Eisenbahnbediensteter Joch. Otto Andree, 59 J. 5 M. 23 T. Hofkammer David Kowitz, 46 J. 4 M. 7 T. Karl, S. des Internen Wärters Hermann Gehl, 1 J. 17 T. Marg. unehel. 4 M. 28 T. Charlotte, S. des Majors Wilhelm Dittmann, 4 M. 11 T. Hermann, S. des Landwirts Hermann Kiemann, 10 Wochen.

Magdeburg-Mühlstadt, 17. Mai.
 Aufgebote: Gärtner Hermann Hoppe in Westergeln mit Sophie Bergmann in Röderhof. Kaufm. Betriebsleiter Gustav Horn in Verding mit Helene Schlichter hier. Ingenieur Wilhelm Gehrmann mit Margarete Reinlich, Landwirtsträger Theodor Wähler in Altdöberritz mit Helene Ranich in Schönebeck.
 Eheschließungen: Kaufmann Paul Döbel mit Hedwig Reimann, Zigarrenhändler Adolf Göding mit Marie Föhler.
 Geburten: Hans Georg, S. des Volkmotivhilfsleiters Gustav Hoffmann, Walter, S. des Wärters August Stahl, Charlotte, S. des Herrschaftsküppers Otto Schulze, Franz, S. des Zimmermanns Karl Jäger, Paul, S. des Reg.-Sekret. Paul Fuchs, Anneliese, S. des Arbeiters Wilhelm Dietrich.
 Todesfälle: Witwe Dorothee Gering geb. Dittmann, 83 J. 6 M. 16 T. Eisenbahnbediensteter Joch. Otto Andree, 59 J. 5 M. 23 T. Hofkammer David Kowitz, 46 J. 4 M. 7 T. Karl, S. des Internen Wärters Hermann Gehl, 1 J. 17 T. Marg. unehel. 4 M. 28 T. Charlotte, S. des Majors Wilhelm Dittmann, 4 M. 11 T. Hermann, S. des Landwirts Hermann Kiemann, 10 Wochen.

Der Kampf der Arbeiter
 von Anton Pannekoek
 Preis 20 Pf.

Sozialistische Literatur
 zwei Vorträge von Paul Lensch
 Preis 15 Pf.

Buchhandlung Volksstimme
 Grosse Münzstrasse 3.

Danksagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines teuren Gatten, meines guten Vaters, jagen wir auf diesem Wege allen Verwandten, seinen Freunden und Bekannten unseren tiefgefühltesten Dank. Besonderen Dank seinen Kollegen vom Knapp-Grünionwert für die zahlreiche Beteiligung. Ganz besonders danken wir Herrn Pastor Jäger für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.
 Die trauernde Witwe 2004
Friederike Heller nebst Kindern.

Deutsch. Metallarb.-Verband
 Verwaltung Magdeburg.
 Am 17. d. M. fand unter Mitglied, der Metallarbeiter **Karl Knoch** 31 Jahre alt, an Lungenerkrankung. Die Kollegen werden das Andenken des Verstorbenen in Ehren halten.
Die Verwaltung.
 Die Beerdigung findet am 2. Pfingstfeiertag, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Freitag abends 9 1/2 Uhr fand plötzlich und unerwartet meine liebe untergebliebene Frau, unsere gute Tochter, Schwester und Schwiegermutter **Elise Schulze** 28. Stahlmann im 28. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stillen Beileid tieftrauernd an **Carl Schultze, Witwe Stahlmann.**
 Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 2 1/2 Uhr von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt. 2005

Standesamt.
 Magdeburg-Mühlstadt, 17. Mai.
 Aufgebote: Gärtner Hermann Hoppe in Westergeln mit Sophie Bergmann in Röderhof. Kaufm. Betriebsleiter Gustav Horn in Verding mit Helene Schlichter hier. Ingenieur Wilhelm Gehrmann mit Margarete Reinlich, Landwirtsträger Theodor Wähler in Altdöberritz mit Helene Ranich in Schönebeck.
 Eheschließungen: Kaufmann Paul Döbel mit Hedwig Reimann, Zigarrenhändler Adolf Göding mit Marie Föhler.
 Geburten: Hans Georg, S. des Volkmotivhilfsleiters Gustav Hoffmann, Walter, S. des Wärters August Stahl, Charlotte, S. des Herrschaftsküppers Otto Schulze, Franz, S. des Zimmermanns Karl Jäger, Paul, S. des Reg.-Sekret. Paul Fuchs, Anneliese, S. des Arbeiters Wilhelm Dietrich.
 Todesfälle: Witwe Dorothee Gering geb. Dittmann, 83 J. 6 M. 16 T. Eisenbahnbediensteter Joch. Otto Andree, 59 J. 5 M. 23 T. Hofkammer David Kowitz, 46 J. 4 M. 7 T. Karl, S. des Internen Wärters Hermann Gehl, 1 J. 17 T. Marg. unehel. 4 M. 28 T. Charlotte, S. des Majors Wilhelm Dittmann, 4 M. 11 T. Hermann, S. des Landwirts Hermann Kiemann, 10 Wochen.

geben mit Sophie Bergmann in Röderhof. Ehebündler Landwirt Adolf Rudolf Walther in Helm hier mit Frieda Rebecka Wähler in Westergeln. Hausbesitzer Wilhelm Schade mit Ida Zelle. Klempner Heinrich Rebe mit Marie Rebe geb. Hilbrant.

Eheschließungen: Bahnarbeiter Richard Göttschel mit Anna Jungmann. Arbeiter Wilhelm Pechel mit Luise Reilhof. Eisenbahnbeamtegehilfe Hermann Kahl mit Emilie Rastbach.
Geburten: S. des Arbeiters Karl Heine. S. des Obermonteurs August Ged. S. des Arbeiters Rob. Blume. S. des Arbeit. Albert Reine. S. des Hausbesizers Bernhard Klemm. S. unehel. S. des Arbeiters Otto Spiller. S. des Steinmetz Theodor Hartmann. S. des Schnapskühlers Willi Binde. S. des Arbeiters Hermann Horn.
Todesfälle: Marie geb. Wöhler, Ehefrau des Volkmotivhilfsleiters a. D. Hermann Petersen, 58 J. Witwe Mathilde Alexius geb. Gehmann aus Magdeburg, 71 J. Hermann, S. des Stellmachers Franz Merger, 22 J. Kurt, S. des Feuerschreibers Wilhelm Schneider, 64 J. 7 M. 18 T. S. unehel. totgeb. Neustadt, 17. Mai.
Aufgebote: Magazinsverwalt. Herr. Friedrich Walter Brannsdorf mit Anna Marie Charlotte Krösch. Arb. Wilh. Aug. Herr. Wilberg mit Marie Helene Luch. Schlosser Theodor Arthur Dittmann mit Anna Karoline Krause geb. Freitag.
Eheschließungen: Arbeiter August Homann mit Anna Schläger. Lehrer Paul Dehner mit Wally Wüning.
Geburten: Adolf, S. des Schuhmachers Andr. Allan. Erwin, S. des Klempners Richard Grahn.
Todesfälle: Nachwächter Christian Krenzlitz, 82 J. 11 M. 1 T. Fleischer Otto Hoppe, 42 J. 5 M. 6 T. Salze.
Eheschließungen: Fleischer Emil Wilhelm Latzorf mit Anna Karoline Germer. Arb. Karl Johann Christian Felig hier mit Karoline Grimm geb. Kessel in Pechau.
Geburten: Udele Hildegard, S. des Gastwirts Karl Herr. Ulrich. Friedrich Karl, S. des Arb. Karl Helmer. Ernst Wilhelm Hermann, S. des Schmieds Herr. Ritter. Erich, Anna Luise, S. des Malers Karl Stofmeister.
Todesfälle: Arbeiter Leopold Alexander Magdowial, 26 J. 7 M. 11 T. Friedrich Karl, S. des Arb. Karl Helmer, 4 T. Walter, S. des Arb. August Meyer, 3 M. 8 T.

Neuhaldensleben.
Aufgebote: Steingutbrenner Otto Seelmann in Bahldorf mit Anna Helene Luise Reilwit hier. Steinbrenner Oswin Heinrich Trinks in Magdeburg-Neust. mit Klara Ida Martha Wiede hier.
Geburten: S. des Dachdeckers Hermann Wöller. S. des Schlossers Karl Richard Teubel.
Todesfall: Arbeiter Christian Braumann, 62 J. 2 M. 2 T.

Quedlinburg.
Aufgebote: Gärtner Wilhelm Hansen mit Margarete Zwanzig. Telegraphenleitungsaufsicher Herr. Ritter mit Elise Ahrend.
Eheschließungen: Eisenbrenner Friedrich Wilhelm Karl Zobel mit Anna Probst.
Geburten: S. des Sattlers und Tapeziers Karl Fromm. S. des Kaufmanns Albert Flietz. S. des Schmiedemeisters Franz Schmidt. S. des Schriftsetzers Friedrich Kofke. S. des Briefträgers Emil Hübs. S. des Eisenbrenners Paul Berlin. S. des Arbeiters Paul Jenker. S. des Tischlermeisters Gustav Förstnering. S. des Arbeiters August Günther. S. des Kunst- und Handlungsgärtners Karl Klinge. S. des Kontoristen Herrn Meyer. S. unehel. S. unehel.
Todesfälle: Hausbesitzer Johann Desjardis, 38 J. Rentener. Rudolf Wagner, 66 J. Henriette geb. Engler, Ehefrau des Arbeiters Friedrich Fehlich, 68 J. Witwe Karoline Wittenberg geb. Brauns, 70 J. Dorothee geb. Schulze, Ehefrau des Arbeiters Ludwig Quentel, 47 J. Luise geb. Arndt, Ehefrau des Malers Heinrich Große, 68 J. Rentner Aug. Doette, 83 J. Schüler Richard Steinmeyer, 10 J. Erich, S. des Arbeiters Martin Langer, 4 M. S. totgeb.

Schönebeck.
Aufgebote: Landwirtsträger Theodor Richter in Altdöberritz mit Helene Ranich. Maurer Hermann Große in Gr.-Salze mit Emma Karoline Luise Tiede geb. Korte. Bergarbeiter Hans v. Schweinitz hier mit Elisabeth Olga Margarete v. Wittwig u. Gaffron in Schwanenbors.
Geburten: Walter, S. des Fabrikarbeiters August Draner. Rudolf, S. des Schmieds Wilhelm Conrad. Adelheid, S. des Drechslermeisters Albert Jäger. Margarete, S. des Kaufmanns Ernst Möbius. Ferno, S. des Kaufmanns Friedrich Kopp.
Todesfälle: Elise, S. des Salinarbeiters August Hoffmann, 3 M. S. des Kaufmanns Ernst Möbius, totgeb.

Salze a. S.
Aufgebote: Abofelendbrenner Alfred Reil hier mit Margarete Pabel in Neumarkt i. Schl. Arb. Friedrich, S. des Arbeiters Otto Bond.
Todesfälle: Anna geb. Döhler, Ehefr. des Schankwirts Gustav Adolph, 53 J. Ehefr. des Arbeiters Gust. Schulze, Dorothee geb. Bauermeister, 55 J. Hausdiener Hermann Homann, 26 J. Ehefrau des Bergwärters Wilh. Wiese, Auguste geb. Reitzel, 31 J.

Salze a. S.
Aufgebote: Abofelendbrenner Alfred Reil hier mit Margarete Pabel in Neumarkt i. Schl. Arb. Friedrich, S. des Arbeiters Otto Bond.
Todesfälle: Anna geb. Döhler, Ehefr. des Schankwirts Gustav Adolph, 53 J. Ehefr. des Arbeiters Gust. Schulze, Dorothee geb. Bauermeister, 55 J. Hausdiener Hermann Homann, 26 J. Ehefrau des Bergwärters Wilh. Wiese, Auguste geb. Reitzel, 31 J.

Salze a. S.
Aufgebote: Abofelendbrenner Alfred Reil hier mit Margarete Pabel in Neumarkt i. Schl. Arb. Friedrich, S. des Arbeiters Otto Bond.
Todesfälle: Anna geb. Döhler, Ehefr. des Schankwirts Gustav Adolph, 53 J. Ehefr. des Arbeiters Gust. Schulze, Dorothee geb. Bauermeister, 55 J. Hausdiener Hermann Homann, 26 J. Ehefrau des Bergwärters Wilh. Wiese, Auguste geb. Reitzel, 31 J.

Salze a. S.
Aufgebote: Abofelendbrenner Alfred Reil hier mit Margarete Pabel in Neumarkt i. Schl. Arb. Friedrich, S. des Arbeiters Otto Bond.
Todesfälle: Anna geb. Döhler, Ehefr. des Schankwirts Gustav Adolph, 53 J. Ehefr. des Arbeiters Gust. Schulze, Dorothee geb. Bauermeister, 55 J. Hausdiener Hermann Homann, 26 J. Ehefrau des Bergwärters Wilh. Wiese, Auguste geb. Reitzel, 31 J.

PARADE

Langjährig bewährte Marke!

Katalog 1907

versende frei und umsonst!

Auf nachstehende Preise gewähre bei Übergabe

10 Prozent Kassa-Rabatt.

Herrn-Räder	ab 100	ab 170
Damen-Räder	ab 120	ab 180
"Titania"-Herrn-Rad	ab 90	ab 110
"Spezial"-Herrn-Rad	ab 75	ab 90

MAGDEBURG
Breiteweg 264 Scharnhorstplatz.

A. ROSE

Leihhaus

Gustav Oelssner
Weinfaßstr. 5a, 1 Treppc
Fernsprecher 3577
belehrt Gegenstände all. Art

Neue und gebrauchte
Fahrräder, Nähmaschinen,
Jackett-Anzüge u. Leber-
zieher, gold. u. silb. Taschenuhren,
Regulaturen, gold. Ringe, Uhrentetten, Spezialität
Gold-Schmuckgegenstände,
"und 1/1000 Teile Feingold mit
Garantieschein, sowie sonst.
Schmuck- und Silberwaren,
alte gute Geigen, 1 Bikon,
2 Büchern, 2 Jagdgewehre,
Zigarren u. verschiedene andre
Gegenstände sehr billig.
Firma Gustav Oelssner
Weinfaßstr. 5a, 1.
NB. Auf jede neue Uhr schriftliche
Garantie. 2665

Total-Ausverkauf

4057 in
Kinderwagen
Sportwagen
u. Karren
jeder Art zu
jedem annehmbaren
Preise
L. Schönebeckerstr., Ecke Dorotheenstr.

Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik

Haldreich Schmidt
Breiteweg 68
Fernsprecher 3897.
Strumpfwaren . . .
Trikotagen
Strickgarne . . .
mit bewährte Qualitäten.
Regulär gestricke
Knaben-Anzüge.

Sehr. Herren- u. Damenrad
bill. B. Weige, Leipzigerstr. 10a

Mindestens
gleiches Licht
wie bei den besten Aner-
kennung bei 35-50 Proz.
Gasersparnis.

Halbmayer & Co. :: Wien.
Repräsentant: Gustav Reinhold, Ingenieur, Kronprinzstr. 14.

"Oslo" Gasflühlicht-Brenner
178502 Deutsches Reichs-Patent 178502
Schlagen alles bisher Dagewesene!
35-50 Prozent Gas-
ersparnis!

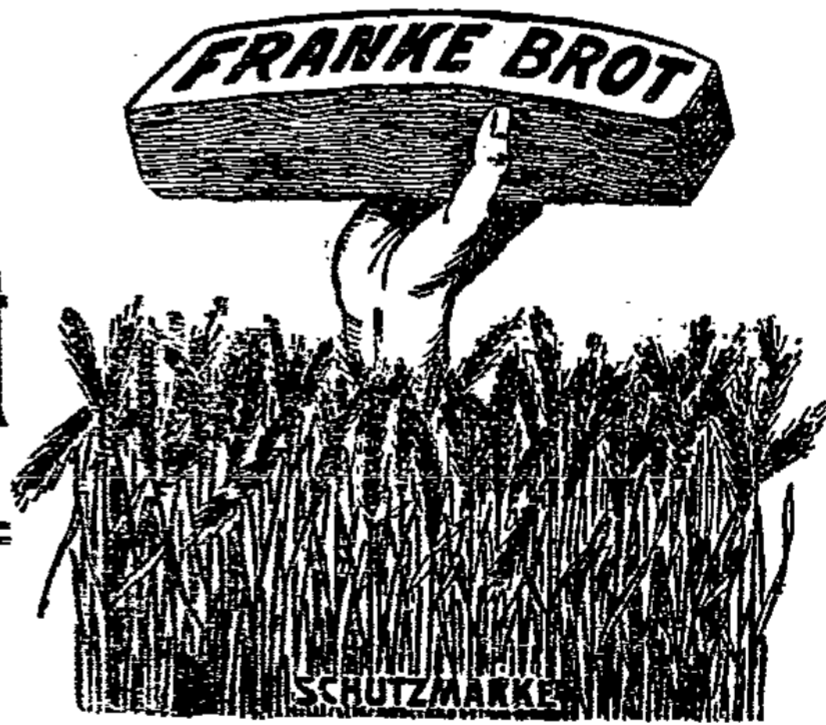
wird unter vollkommener Garantie für ange-
gebene Gasersparnis bei unerreichtem Licht-
effekt montiert.

M 46

Hausfrauen

kauft
Franke-Brot
D. N.-B.

Fabrik: Magdeburg-N.
Umfassungstrasse 43.
Telephon 4788.



Mütter

kauft
Franke-Brot
D. N.-B.

Fabrik: Magdeburg-N.
Umfassungstrasse 43.
Telephon 4788.

Franke-Brot

enthält die höchste Nährkraft.

4050

Franke-Brot

ist locker, hat herrliches Aroma und ist für gute,
regelmäßige Verdauung unentbehrlich.

Franke-Brot

füttigt mehr als alles andre, daher das beste
und billigste Brot.

Franke-Brot

hält sich 14 Tage lang frisch.

Franke-Brot

ist eine Verdollkommnung unseres uralten Danern-
brotes.

Franke-Brot

erhält man in allen einschlägigen Geschäften.

Lederwesschnitt

Schneidwerkzeug und Werkzeuge
Gustav Möriz, Galberhütter
Straße 52.



Beste u. billigste
Bezugsquelle

4078

Nähmaschinen u. Fahrräder
Neue Nähmaschinen von 35 bis zu, neue Fahrräder von
60 bis zu. - Reparaturwerkstatt in Haus.
Ersatzteile in großer Auswahl zu billigen Preisen.
R. Osterroth, Lüneburgerstr. 21.